



## RUBBELN UND ZAUBERN – ... FÜR NATUR UND KULTUR!

RubbelZauber macht Wünsche wahr! Jetzt wird gefeiert: „50 Jahre Lotto!“ Passend zum Jubiläumsgewinn gibt es das goldene Rubbellos für nur 1 Euro. Hier winken Spitzengewinne bis zu 50.000 Euro sowie zusätzliche Jubiläumsgewinne im Gesamtwert von 10.000 Euro in jeder Monatsziehung (letztmalig Ende Januar 2006). Alle Jahre wieder ist Weihnachten, und da darf das Weihnachts-Zauber-Los nicht fehlen. Gleich fünf verschiedene zauberhafte Motive stehen zur Auswahl. Der Rubbelspaß für nur 50 Cent bietet die Chance auf bis zu 20.000 Euro Spitzengewinne. Reiche Beute machen

kann man mit dem Schatzsuche-Los. 1 Euro investieren und auf eine spannende Schatzsuche gehen und im besten Fall Spitzengewinne bis zu 50.000 Euro erbeuten. Die Schatzkarte weist den Weg, aber Vorsicht: Manchmal haben die Piraten auch falsche Fährten gelegt.



Mit jedem „RubbelZauber“-Los gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen „RubbelZauber“-Losen, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen. Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal-Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – über 1.400 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.

Auf Los geht's los! – Mit RubbelZauber gewinnen alle.



Rubbel  
Zauber

... macht Wünsche  
wahr!

RubbelZauber von  
**LOTTO**



— DER EISKELLER IN ALTENBERGE

## KÄLTE, DIE AUS DER TIEFE KAM

AUS DEM INHALT

HER MIT DEN MÄUSEN

Der Speiseplan der Schleiereule

GEDENKEN AN DÜSTERE ZEITEN

Erinnerungsstätte im Hexenturm Rüthen

HILFE FÜR DICKE BRUMMER

Konrad Schmidt und seine Hornissen-AG in Münster



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.400 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur,

Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



**VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...**

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

Schreiben oder faxen Sie uns:  
 Förderverein NRW-Stiftung  
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf  
 Fax: (02 11) 4 54 85 50  
 www.nrw-stiftung.de

**SCHAUFENSTER** Seite 4 – 5  
 Sehenswert: die „Stahlzeit“ in Dortmund, die Krickenbecker Seen und das Schloss Hohenlimburg.

**EISKELLER** Seite 6 – 10



**IN DEN ZEITEN VOR KÜHLSCHRANK & CO.**

Als es noch keine Kühlschränke gab, wurden Lebensmittel in so genannten Eiskellern frisch gehalten.

- GROSS WIE EINE KIRCHE** Seite 6  
 Der Eiskeller der Brauerei Beuing aus dem späten 19. Jahrhundert hat gigantische Ausmaße.
- WO DER ADEL KÜHLTE** Seite 8  
 Der ehemalige Eiskeller am Schloss Diersfordt wird heute als Heimathaus genutzt.
- QUARTIER FÜR FLEDERMÄUSE** Seite 10  
 Im Altenberger Eiskeller finden verschiedene Fledermausarten im Winter Unterschlupf.

**DER SPEISEPLAN DER SCHLEIEREULE** Seite 11 – 13

**PARADIESISCHE ZUSTÄNDE** Seite 11  
 Die Hofanlage Haus Bürgel in Monheim bietet ein ideales Revier für Eulen und deren Leibspeise Mäuse.

**VÖGEL MIT DE-LUXE-GEHÖR** Seite 12  
 Ob Knurpseln, Rascheln oder Piepsen – die Ohren der Eulen sind perfekt auf „Mäusefrequenz“ geeicht.



**DER COUNTDOWN LÄUFT** Seite 14 – 16  
 Schon im Winter laufen die Vorbereitungen für die Osterausstellung in Möhnesee auf Hochtouren.

**DINGDENER HEIDE** Seite 17  
 Der kleine Rundwanderweg wurde freigegeben und entführt Wanderer auf eine Zeitreise.

**NICKI NUSS** Seite 18 – 19

**FÖRDERVEREIN NRW-STIFTUNG** Seite 20 – 21

**ERINNERUNG AN DUNKLE ZEITEN** Seite 22 – 24  
 Im restaurierten Hexenturm Rüthen wird die Erinnerung an die Zeit der Hexenverfolgung wach gehalten.

**ECHE CHARAKTERKÖPFE** Seite 25 – 27  
 Die Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz setzt sich für den Erhalt der Kopfweiden am Niederrhein ein.

**EIN ABSOLUTER HAMMER** Seite 28 – 31  
 Im Industriemuseum Sensenhammer in Leverkusen rattern noch heute alte Maschinen.

**HILFE FÜR DICKE BRUMMER** Seite 32 – 34  
 Eine Hornissen-AG in Münster klärt über die nützlichen Insekten auf und nimmt Ängste.

**ALTE SCHULE BURBACH** Seite 35  
 Ein „dorfkulturelles Dienstleistungszentrum“, in dem man gern „die Schulbank drückt“.

**FOTO-WETTBEWERB** Seite 36 – 37  
 Mehr als 1.000 Einsendungen stellten die Jury vor die Qual der Wahl.

**MELDUNGEN** Seite 38 – 39  
 Das Projekt „Edelkrebs NRW“, Wanderwege mit Gütesiegel, Rückkehr der Dycker Schmalzbirne.




**LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,**

wer mit offenen Augen in Nordrhein-Westfalen unterwegs ist, der kann viel Schönes entdecken: denkmalgeschützte Bauwerke, die behutsam restauriert wurden, über Jahrhunderte gewachsene Ortskerne, die in Schuss gehalten werden. Hier ein kleines Biotop, dort mitunter sogar ganze Landstriche, die für den Naturschutz gepflegt werden. Als Moderator der Sendereihe „Wunderschönes NRW“ im WDR-Fernsehen habe ich die Erfahrung gemacht, dass dahinter oft die Arbeit von Menschen steht, die sich in ihren örtlichen Naturschutz- und Heimatvereinen ehrenamtlich und mit viel Herz für diese Schätze ihrer Region einsetzen.

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung ist jetzt seit fast 20 Jahren Partner dieser ehrenamtlichen Vereine. Regelmäßig berichtet sie in dem Magazin „Die NRW-Stiftung“ über ihre Fördermaßnahmen. In diesem Heft zum Beispiel über den Heimatverein Altenberge, der mithilfe der NRW-Stiftung im Münsterland einen früheren Eiskeller restaurieren und dort ein kleines Museum einrichten konnte. Ehrenamtlich bieten die Mitglieder des Heimatvereins Besuchern Führungen durch das Labyrinth der kalten und dunklen Gänge an und können dabei eine Menge über das Leben und die oftmals harte Arbeit früherer Generationen erzählen. Wer nach Altenberge kommt, sollte sich den spannenden Besuch im Eiskeller auf keinen Fall entgehen lassen.

Mit offenen Augen und einem treffenden Blick für die Schätze des Landes waren auch die vielen Hobbyfotografen unterwegs, die an dem Wettbewerb „Wunderschönes NRW: Mein Lieblingsprojekt der NRW-Stiftung“ teilgenommen haben. Die Jury hatte keine leichte Wahl, denn die Bilder zeigten bei durchweg guter Qualität die Fülle der interessanten Motive, die es bei den Projekten der NRW-Stiftung zu entdecken gibt. Die schönsten Aufnahmen, die bei diesem Wettbewerb prämiert wurden, finden Sie in diesem Heft auf den Seiten 36/37. Auch dieser Wettbewerb hat sicher dazu beigetragen, so manchen unentdeckten Natur- und Kulturschatz ins rechte Licht zu rücken.

Ihr  
  
 Bernd Müller  
 Redaktionsleiter und Moderator der  
 WDR-Sendereihe „Wunderschönes NRW“



Der ehemalige Hoeschianer Paul Czerner begutachtet das Modell eines Konverters.



## STAHLZEIT IN DORTMUND

Die „Hoeschianer“ kehren nach Dortmund zurück. Zumindest gibt es jetzt ein Museum für die Firma Hoesch und für die 160-jährige Stahlgeschichte, die die Stadt so nachhaltig geprägt hat. Das restaurierte Portierhaus der stillgelegten Westfalenhütte, wo einst Zehntausende zur Arbeit gingen, bildet jetzt den Eingang zum neuen Hoesch-Museum. Hier, im ersten Stahl-Museum des Ruhrgebietes, stehen der Puddelofen aus den Anfängen der Stahlgewinnung, die Henkelmänner der Arbeiter, Modelle einst mächtiger Stahlwerke – es sind rund 400 Ausstellungsstücke, die in dem neuen Museum die Bedeutung des Stahls für das Leben und Arbeiten der Menschen deutlich machen.

Im Eingang des denkmalgeschützten Portierhauses hängen neben der Bronzestatuette des Firmengründers die Blechmarken, mit denen die Arbeiter anzeigten, dass sie auf Schicht waren. Weiter hinten ist dann die ganze Bandbreite der unterschiedlichen Stahlsorten und Probelöffel zu sehen, mit denen das glühende Material in den heißen Hallen des Stahlwerks früher bearbeitet wurde. Es gibt aber auch die Original-Hoesch-Erstlingsausstattung für den Nachwuchs der Belegschaft, die Plätzchendose von der Weihnachtsfeier, Bilder, die Hoesch-Mitarbeiter von den Firmenanlagen gemalt haben. Bilder, Film- und Tondokumente, aber auch Computersimulationen zeigen, dass die Arbeit im Werk hart war. Doch der Arbeitgeber sorgte auch gut für seine vielen

Tausend, die seit 1913 hier ein- und ausgingen. Vielleicht engagieren sich auch deshalb im Freundeskreis des Hoesch-Museums viele ehemalige Mitarbeiter, die heute ehrenamtlich in dem neuen Museum die Aufsicht übernehmen und Führungen anbieten. „Hoeschianer zu sein, erfüllte die Menschen mit Stolz“, sagte bei Eröffnung der Präsident der NRW-Stiftung, Franz-Josef Kniola. Das Museum, das mithilfe der NRW-Stiftung eingerichtet wurde, mache auch deutlich, dass ohne Hoesch und die Stahlindustrie die Entwicklung Dortmunds von der Ackerbürgerstadt zum starken Herzen Westfalens nicht darstellbar wäre.

■ Die NRW-Stiftung unterstützte maßgeblich die Einrichtung des neuen Hoesch-Museums im denkmalgeschützten Portierhaus der ehemaligen Westfalenhütte an der Eberhardstraße 11 in Dortmund. Öffnungszeiten, Preise und Absprachen für Führungen unter Tel.: (02 31) 50 13 412 oder im Internet unter [www.museendortmund.de](http://www.museendortmund.de)



Bild links: Dr. Alfred Heese vom Freundeskreis, Projektleiterin Dr. Gisela Framke und Franz-Josef Kniola im Eingang des neuen Museums.  
Bild rechts: Eingang des Museums im denkmalgeschützten Portierhaus.

## EIN NEUES TOR ZU DEN KRICKENBECKER SEEN

Das Naturschutzgebiet Krickenbecker Seen bei Nettetal: Wenn das Wetter schön ist, kommen die Gäste an den Wochenenden zu Tausenden hierher, um die Seen oder auch andere Ziele in dem internationalen Naturpark Maas-Schwalm-Nette zu erkunden. Seit einigen Jahren schon gibt es in den früheren Umkleidekabinen des Krickenbecker Freibades ein Informationszentrum, das jetzt noch einmal ausgebaut und mithilfe der NRW-Stiftung eingerichtet werden konnte. Die benachbarte Biologische Station, die das Zentrum betreut, bietet den Besuchern hier umfassende Informationen zum



NRW-Umweltminister Eckhard Uhlenberg (Mitte) eröffnete das neue Infozentrum an den Krickenbecker Seen.

Naturschutzgebiet und der heimischen Pflanzen- und Tierwelt sowie zahlreiche Wanderkarten und Bestimmungsbücher. Landschaftsmodelle erklären die Entstehung der Torfmoore, Computersimulationen und ein neu eingerichteter „Hörraum“ vermitteln Wissenswertes vor dem Besuch des Naturschutzgebietes. Neu ist auch ein Aussichtsteg, der direkt vom Informationszentrum in den Hinsbecker Bruch führt und am Ende von einer Plattform aus einen ausgezeichneten Blick in die Seenlandschaft bietet.

■ Das Zentrum befindet sich direkt am Seeufer an der Krickenbecker Allee 36 in Nettetal-Hombergen. Der Eintritt ist übrigens frei. Öffnungszeiten und weitere Informationen unter: [www.bsks.de](http://www.bsks.de)



Über 30 Meter lang ist der neue Steg, der über den Hinsbecker Bruch führt und den Besuchern einen spannenden Ausblick bietet.

## HAGEN WIRD ZUM „WEINPARADIES“

„Bis die Reben erstmals Früchte tragen, wird es wohl noch eine Weile dauern“, sagt Peter Spohr, Vorsitzender des Bürgervereins Wesselbach e.V. „Doch die Pflanzen haben sich gut akklimatisiert und wachsen schnell. Wir sind guter Dinge!“ Im Mai haben viele Freiwillige des Vereins gemeinsam die wieder hergerichteten Weinterrassen am mächtigen Schloss Hohenlimburg in Hagen bepflanzt. Damit erhält die einzige noch nahezu unverändert erhaltene mittelalterliche Höhenburg Westfalens,

deren Außenanlagen derzeit mithilfe der NRW-Stiftung restauriert werden, einen weiteren Blickfang. Bei der Pflanzaktion erhielt der Verein professionelle Unterstützung: Der Winzermeister Horst Frieden aus Nittel an der Obermosel hat die Bodenbeschaffenheit geprüft, Pflanzhinweise gegeben und bei Auswahl und Beschaffung der Rebsorte geholfen. Am Schloss Hohenlimburg kam die Rebsorte Regent zum Einsatz – eine Kreuzung aus Silvaner, Müller-Thurgau und Chambourcin. Der Regent besticht zum einen durch seine schöne Farbe – ein dunkles, undurchdringliches Rot – und zum anderen durch seine hervorragende Resistenz gegen Pilzkrankheiten. „Die Rebsorte muss weniger als andere gespritzt werden, da sie sich sehr gut selbst gegen schädliche Pilze wehren kann“, erklärt Peter Spohr.

■ Das Schloss Hohenlimburg und das Deutsche Kaltwalzmuseum in den Gebäuden des Schlosses stehen Besuchern offen. Weitere Infos unter: [www.schloss-hohenlimburg.de](http://www.schloss-hohenlimburg.de)



Voller Einsatz: Viele freiwillige Helfer legten im Garten des Schlosses Hohenlimburg eine Weinterrasse an.

# ALS KÜHLEN NOCH HARTE ARBEIT WAR

Als es noch keine Kühlschränke gab, hatten die Menschen viel Mühe, ihre Lebensmittel frisch zu halten. In kalten Wintern wurde früher an vielen Orten „Eis geerntet“: Dicke Brocken wurden aus den Flüssen gesägt und in kalten Keller gewölben – den so genannten Eiskellern – gelagert. Wo der nächste Fluss zu weit entfernt war, ernteten die Menschen das Eis von Teichen oder eigens dafür gefluteten Wiesen.

Heute erinnern nur noch wenige Eiskeller an die alte Technik. Zwei von ihnen wurden jetzt mithilfe der NRW-Stiftung erhalten. Einer davon, der Eiskeller der ehemaligen Brauerei Beuing im münsterländischen Altenberge, ist wahrscheinlich einer der größten Kühlschränke seiner Art in Europa. Heutzutage reicht selbst im heißesten Sommer ein einziger Handgriff in den Kühlschrank für ein kaltes Getränk. Man macht sich keinen Begriff von der Plackerei, die früher einmal damit verbunden war, Lebensmittel zu kühlen oder haltbar zu machen. Damals, als Temperaturen von 20 Grad unter Null keine Seltenheit waren, verdingten sich Landwirte, Kötter und Handwerker im Winter als Eisbauern. Sie sägten an den kältesten Tagen im Jahr mit Eisflug und mannshohen Eissägen die Eisblöcke aus gefrorenen Flüssen oder sammelten Treibeis mit Eisharken. Auf Pferdewagen verladen, wurde das Eis zu Eiskellern und -gruben gebracht. In diesen dafür angelegten Bauwerken war es so kalt, dass das Eis dort über das ganze Jahr bis in den nächsten Winter hinein gefroren blieb und zur Kühlung und Konservierung genutzt werden konnte.

Einen solchen Eiskeller ließen sich auch die Gebrüder Beuing um 1860 für ihre Brauerei in Altenberge bauen. Bis zur Schließung des Unternehmens zu Beginn der 1930er-Jahre war die Anlage in Betrieb, ab 1879 allerdings zusätzlich mit Unterstützung technischer Kühlanlagen.

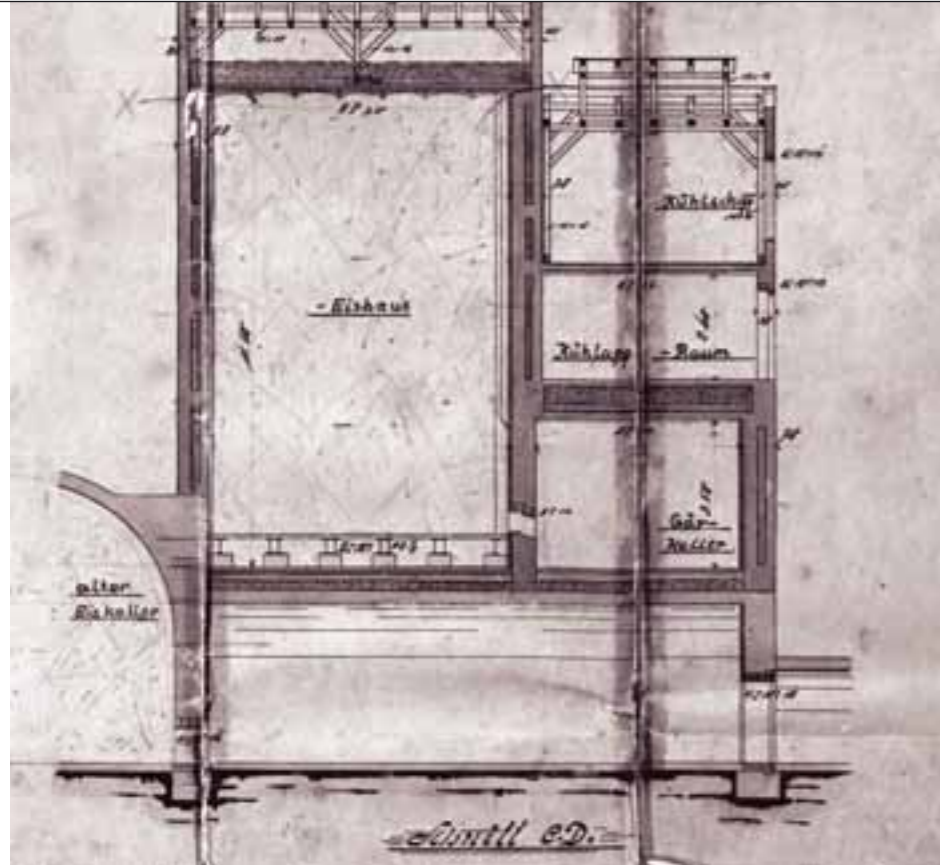
## EIN KÜHLSCHRANK IM XL-FORMAT

Beinahe wäre der Eiskeller in Altenberge in Vergessenheit geraten, doch heute kann man ihn komplett restauriert besichtigen: Wie Däumling in einem gigantischen Kühlschrank – so fühlt man sich bei einem Rundgang durch diesen riesigen Eiskeller. Ulrich Krass von der Gemeinde Altenberge, die während der vergangenen 15 Jahre gemeinsam mit dem Heimatverein den Eiskeller restauriert hat, erklärt voller Stolz: „Der Eiskeller in Altenberge ist vermutlich der größte erhaltene Kühlschrank Europas – >>

*Früher war Kühlen harte Arbeit: So genannte Eisbauern sägten Eisblöcke aus gefrorenen Gewässern und brachten sie in die Eiskeller. Einer der größten in Europa stand in Altenberge (Bild oben).*



## DIE KUNST DES KÜHLENS IM EISKELLER



Vor allem Brauereien brauchten große Eiskeller zur Lagerung des Gerstensaftes. Der Eiskeller der Pott's Brauerei in Oelde (Bild oben) stammt aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, um 1904/05 wurde er um das Eishaus erweitert.

>> wenn auch heute außer Betrieb.“ Er wurde mit rund 800.000 Ziegelsteinen in den Berghang gebaut. Durch Gänge und über Treppen geht es über drei Etagen hinab, bis man in einem riesigen, kirchenschiffartigen Raum steht: acht Meter hoch, in der Decke zwei Öffnungen. „Durch diese wurde im Winter klein gehacktes Eis herabgeworfen, das man von den gefluteten umliegenden Wiesen holte“, erklärt Werner Witte, Vorstandsmitglied des Heimatvereins Altenberge und Experte in Sachen Eiskeller. „Die Zwischenräume der Eisbrocken wurden immer wie-

der mit Wasser verfüllt, das dann ebenfalls gefror. So kam Schicht auf Schicht, bis am Ende ein einziger Eisblock den Raum ausfüllte. Bis zu zwei Jahre hielt sich das Eis in der Anlage, und die Brauerei konnte auch mal einen Winter ohne Eisernte überbrücken.“ Gleich drei solcher Eishallen bildeten den Eiskeller in Altenberge, dazwischen befanden sich die Gär- und Lagerräume für das Bier. Auch hierzu kann Witte sachkundig mit Details aufwarten: „Hier unten im Eiskeller erreichte man Temperaturen um den Gefrierpunkt. Das war genau die richtige Her-

## TREFFPUNKT

Gooiker Platz 7, 48341 Altenberge. Öffnungszeiten: Mai – Sept. samstags 13–17 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 11–17 Uhr, werktags nach Vereinbarung; Okt. bis April nach Vereinbarung. Anmeldung und Informationen: Bürgeramt der Gemeinde Altenberge, Tel. (0 25 05) 82 32 oder 82 33, Fax (0 25 05) 82 40

www.altenberge.de



Eingangsbereich zum Eiskeller Altenberge.

## TREFFPUNKT

Am Schloss 1a, 46487 Wesel. Öffnungszeiten: März bis November sonntags 11–7 Uhr und nach Vereinbarung. Information und telefonische Anmeldung unter (0 28 59) 355 und 375.



## DER EISKELLER DIERSFORDT

Im „Museum und Heimathaus Eiskeller“ am Schloss Diersfordt bei Wesel gibt es zwar keine prächtigen Kellerhallen wie in Altenberge, doch das Gebäude an sich ist typisch für die Wirtschaftsgebäude aus dem 18. Jahrhundert und zugleich Zeugnis für die Bedeutung, die solche „Eiskeller“ früher hatten. Gleich am Eingang zum Schlossplatz gelegen, ist das Haus wichtiger Bestandteil im Zusammenspiel der einzelnen Gebäude. Eiskeller mit einer solch stattlichen Größe in exponierter Lage auf dem Gelände waren damals bei vielen Schlössern üblich. „Als wir das vom Einsturz bedrohte Haus wieder auf Vordermann brachten, um dort unser Heimathaus einzurichten, stießen wir auf viele Spuren, die nahe legten, dass die Schlossherren hier einst ihre Lebensmittel kühlten“, berichtet Anneliese Tyrolf, 1. Vorsitzende des Heimatvereins der Herrlichkeit Diersfordt e.V. Das Eis aus dem benachbarten Schlossgraben konnte problemlos mit langen Handsägen in Platten geteilt, in großen Mengen in das Gebäude geschafft und in die im Boden ausgehobene Grube gefüllt werden. Zu Schloss Diersfordt gehört ein umfangreicher Waldbesitz, und „adelige Jagdgesellschaften lagerten hier ihre Beute. Etliche Nagelspuren an der Nordmauer des Gebäudes lassen darauf schließen, dass dort die Tiere abhingen und ausbluteten“, so Anneliese Tyrolf. Bei gut isolierten Eiskellern konnten die Schlossbewohner das Eis und das Schmelzwasser bis in den Herbst für die Konservierung und Kühlung ihrer Lebensmittel nutzen.

Der Heimatverein nutzt das Gebäude heute als Museum und Heimathaus. „Auch dass der Schlossgraben wieder Wasser führt, ist einer Initiative des Heimatvereins zu verdanken“, sagt Anneliese Tyrolfs Stellvertreterin Renate Quast. Der Verein ist stolz auf sein schmuckes Häuschen, das er nach neunjähriger Restaurierungsphase mithilfe der NRW-Stiftung einrichten konnte und das seit September 2004 den Mittelpunkt der Vereinsarbeit bildet. Mit einer Kombination von Dauer- und Wechselausstellungen werden zudem die Kulturgeschichte des Schlosses, die Landschaftsentwicklung und Naturschutzthemen dargestellt.

Der ehemalige Eiskeller des Schlosses Diersfordt (l.) beherbergt heute ein Heimathaus. Eine Markierung im Boden weist noch auf seine ursprüngliche Nutzung hin (r.).



in die wir eigentlich nicht durften“, gibt er schmunzelnd zu. Die Neugierde, das Geheimnis hinter den unterirdischen Räumen aufzudecken, war groß. Hartnäckig verfolgten die Mitglieder des Heimatvereins den Plan, die dunklen Gewölbe und ihre Geschichte zu ergünden. „Dass wir dabei auf einen solchen Schatz stießen, hätten wir nicht gedacht“, freut sich Bernhard Gerdes. Vor allem das prachtvolle, sakral anmutende Tonnengewölbe der zentralen Eishalle ist sehr beeindruckend, das wunderschöne Domikalgewölbe im Rundeiskeller außerordentlich selten: „Dieses Baudenkmal ist in seinem (...) Aufbau einzigartig (...) – auch in Europa“, heißt es in einer Stellungnahme des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege.

## EIN KELLER UNTER DENKMALSCHUTZ

Deshalb steht der Eiskeller Altenberge seit 1996 auch unter Denkmalschutz und ist seit 2004 regelmäßig für Besucher geöffnet. Den Eingang bildet heute die „Eisscholle“, ein moderner Ausstellungsbau, der spannende Geschichte(n) vom Kühlen erzählt: Nur allzu leicht vergisst man beispielsweise, dass für den Genuss tropischer Lebensmittel moderne, transportable Kühltechniken not-

wendig sind. So hielt die Banane erst 1903 Einzug in Deutschland, kühl gelagert kam sie in einem Frachtdampfer mit dem passenden Namen „Sibiria“ über den Ozean. In der „Eisscholle“ erfährt man auch, dass es seit dem 16. Jahrhundert Versuche gab, Kälte künstlich zu erzeugen, beispielsweise durch die Beigabe von Salpeter in Wasser, das dessen Temperatur senkt. Natureis blieb als Kühlmittel aber unübertroffen, weshalb man dazu überging, es zu sammeln und einzulagern. Ab dem 17. Jahrhundert gab es gemauerte Eiskeller, zunächst überwiegend in den höheren Gesellschaftsschichten – in Schlössern oder Klöstern. Vielerorts wurden auch Gruben mit Eis gefüllt und mit Stroh bedeckt, wie das „Große vollständige Universallexikon“ von 1734 beschreibt: „Die Eiß-Grube ist ein mit Fleiß angelegtes Behältniß, worinnen das den Winter über gesammelte Eiß den ganzen Sommer durch zu Erfrischung des Getränkes in der größten Hitze erhalten werden kann.“

## ... BIS DER KÜHLCHRANK KAM

Nach und nach ging man dazu über, in das Eis einen eigenen Behälter für Lebensmittel zu integrieren – die Vorläufer des Kühl-

schranks entstanden. Bürgerliche Haushalte verfügten ab dem 19. Jahrhundert häufig über einen mit Zink ausgeschlagenen >>

## BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte zwei Vereine bei der Instandsetzung früherer Eiskeller, die heute als Museen oder als Begegnungsstätte genutzt werden: Der Heimatverein Herrlichkeit Diersfordt bei Wesel konnte mithilfe der NRW-Stiftung den früheren Eiskeller des gleichnamigen Schlosses als Heimathaus einrichten. Der münsterländische Heimatverein Altenberge restaurierte den ehemaligen Eiskeller der Brauerei Beuing (siehe Modell unten) und nutzt ihn heute als Museum.





Für das von den Gebrüdern Beuing gebraute untergärige Bier brauchte man bei der Herstellung Temperaturen um den Gefrierpunkt. Der Eiskeller in Altenberge hatte genau diese Temperatur, das Eis hielt sich dort bis zu zwei Jahre. Rechts ein Bild der Belegschaft von 1896.

>> Eisschrank, in dem sich in einem speziellen Fach Eis bis zu einer Woche hielt. In den stetig wachsenden Städten, wo nur wenige Bewohner einen eigenen Eiskeller besaßen, entwickelte sich mit der vergänglichen Ware ein schwunghafter Handel über zentrale städtische Händler oder über Brauereien, die meist über große Eiskeller verfügten. Der Düsseldorfer Eiskeller beispielsweise befand sich in den ehemaligen Kasematten der Ratinger Bastion. Hauptabnehmer waren vor allem Metzgereien, Meiereien, Apotheken und Krankenhäuser, aber auch wohlhabende Privathaushalte. „Weniger Begüterte stahlen sich

in ihrer Not bisweilen auch das Eis, sodass manche Eishändler dazu übergingen, ihr Eis einzufärben, wie z. B. die Privatbrauerei Rolinck in Burgsteinfurt“, weiß Werner Witte. In milden Wintern musste Eis importiert werden, es kam per Schiff aus Skandinavien. Norwegen war damals der führende Natureislieferant Europas. Die Erfindung technischer Kühlanlagen, wie sie seit 1870 stetig voranschritt, konnte die Kühlung mittels Natureis aber nur allmählich verdrängen. Noch um 1920 war Eissägen in Deutschland keine Seltenheit. 1922 wurde dann durch Erhitzen und Verflüssigen eines Wasser-Ammoniak-Ge-

mischs der Grundstein für den modernen Haushaltskühlschrank gelegt. Doch erst ab 1950 setzte sich der Kühlschrank flächendeckend durch, die Eiskeller hatten endgültig ausgedient. Nicht so allerdings in Altenberge! Hier erfüllt der Keller heute seine Funktion als Museum und Baudenkmal. Aber auch für andere Gäste ist er wichtig: Er dient bedrohten Fledermäusen als Winterquartier (siehe Kasten). ■

Text: Ulrike Karn, Matthias Schamp  
Fotos: Lars Langemeier, Werner Stapelfeld  
Repros: Hagen Beuing, Dillenburg, und  
Einwohnerverein Seeven/SZ

■ DER EISKELLER – EIN WILLKOMMENES WINTERQUARTIER FÜR FLEDERMÄUSE



Da staunten die Mitglieder des Heimatvereins nicht schlecht, als sie den Eiskeller in Altenberge wieder auf Vordermann brachten: In einer versteckten Ecke des Gewölbes überwinterten Fledermäuse. „Erst haben wir uns kaum an die Tiere herangetraut, aber nach und nach lernten wir immer mehr über sie“, so Werner Witte. Es sind Wasser-, Fransen- und Langohrfledermäuse (Bild links), die sich den Eiskeller als Winterquartier gesucht haben. Diese Fledermausarten sind Spaltenflüchter, die sich in Ritzen und Löchern verstecken und nicht – wie andere Arten – kopfüber frei im Raum hängen. „Bisher wissen wir noch wenig über die Gewohnheiten der Tiere. Sie sind sehr ortstreu und kommen jedes Jahr im Winter wieder, sodass wir den Bereich, in dem sie sich aufhalten, ab Oktober für unsere Besucher sperren“, erklärt Werner Witte.

Die Altenberger Fledermäuse sind – wie die meisten in NRW nachgewiesenen Arten – stark gefährdet. Durch die Zerstörung ihrer Lebensräume und den Einsatz von Insektiziden in der Land- und Forstwirtschaft sind vor allem seit den 1960er-Jahren ihre Bestände rapide geschrumpft. In Nordrhein-Westfalen gibt es heute nur noch einen Bruchteil der früheren Fledertierpopulation. Immerhin konnte durch gezielte Maßnahmen bei einigen Arten der Rückgang gestoppt und in manchen Fällen sogar eine leichte Bestandszunahme erreicht werden. Auch die Mitglieder des Altenberger Heimatvereins tragen mit ihrem Engagement für die kleinen Bewohner des Eiskellers zu dieser positiven Entwicklung bei.



AUS DER SPEISEKARTE DER SCHLEIEREULE

Wenn Zoologe Holger Meinig wissen will, welche Mäusearten in einem bestimmten Gebiet vorkommen, fragt er am liebsten die Eulen. Weil sie ihre Beutetiere nicht spurlos verdauen, sondern Knöchelchen und Haare in Form so genannter Gewölle wieder ausspeien. Damit liefern Eulen im Lauf von Monaten einen ganzen „Sammelbericht“ aus grauen Haarballen. Wer darin lesen kann, so wie Holger Meinig, der erfährt fast alles über die Speisekarte der Eulen – und über das Mäusespektrum der Umgebung.

Die wurstförmigen, drei bis sieben Zentimeter langen Gewölle findet man unter den Ansitzen und Schlafplätzen der Eulen. In ihren Brutnischen bilden sie oft sogar einen regelrechten Teppich. Noch Monate nach dem Entstehen der Speiballen

kann man in ihnen die intakten Mäuseknöchelchen finden. Entnimmt man die Gewölle beim jährlichen Großreinemachen eines Eulenbrutkastens, lässt sich die Nahrung der Vögel über eine ganze Saison dokumentieren. Genau das tat Holger

Meinig mit Gewölle aus der Scheune von Haus Bürgel. Die denkmalgeschützte Hofanlage liegt im Zentrum der Urdenbacher Kämpe, einem Abschnitt der Niederrhein-Aue bei Monheim. Schon seit Jahrzehnten ist Haus Bürgel als Brutplatz und >>

## ■ WUSSTEN SIE SCHON, ...

- ... dass der herzförmige Gesichtsschleier der Eulen wie eine Parabolantenne wirkt? Er lenkt auch schwache Geräusche aus der Umgebung zu den Ohren, die an den Kopfseiten liegen, von durchlässigen Federn verdeckt.
- ... dass das rechte Ohr der Schleiereule anders gebaut ist als das linke? Die unterschiedliche Anatomie bewirkt geringe Empfangsdifferenzen, aus denen das Eulengehirn Richtung und Entfernung einer Geräuschquelle exakt berechnet.
- ... dass die Ohren der Eulen auf „Mäusefrequenz“ geeicht sind? Für Ultraschall und Bässe sind sie zwar taub, für die mäusetypischen „Zwischentöne“ wie Knurpseln, Rascheln und Piepsen besitzen sie aber höchste Empfindlichkeit.
- ... dass Schleiereulen hervorragend „stereo“ sehen? Während die Augen anderer Vögel seitlich am Kopf sitzen und gute Rundumsicht garantieren, überschneiden sich die Gesichtsfelder der nach vorn gerichteten Eulenaugen und erleichtern dem Tier das Abschätzen von Entfernungen.
- ... dass Eulen, anders als Taggreifvögel und Geier, eine vergleichsweise milde Magensäure haben? Dies ist der Grund, weshalb sich die Knochen ihrer Beutetiere nicht auflösen, sondern zusammen mit den Haaren und anderen unverdaulichen Resten erhalten bleiben.

## ■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung hat große Teile des Naturschutzgebietes Urdenbacher Kämpe gekauft. Sie hat außerdem das Bau- und Bodendenkmal Haus Bürgel erworben, das mitten in der Urdenbacher Rheinaue liegt und heute Sitz der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe ist. In der Scheune und im Turm des Gutshofes hat seit vielen Jahren auch die Schleiereule ihr Zuhause.



Tagsüber halten sich die Eulen bedeckt, entweder in Scheune und Turm oder – wie hier – in einer Baumhöhle.

>> Mittelpunkt eines Schleiereulenreviers bekannt.

## MÄUSE-VIELFALT BEZEUGT LANDSCHAFTSQUALITÄT

Die Artenvielfalt, die dabei ans Licht kam, war erstaunlich. Aus mindestens elf verschiedenen Nagern und Spitzmäusen setzte sich die Nahrung zusammen. „Schleiereulen jagen etwa in einem Gebiet von drei Quadratkilometern“, berichtet Meinig, „wahrscheinlich stammen alle Beutetiere aus der Urdenbacher Kämpe.“ Neben vier Wühlmausarten standen drei Arten von Langschwanzmäusen sowie die Wanderratte auf der Speisekarte der Eulen. Außerdem fingen sie mindestens drei verschiedene Spitzmauspezies. Offenbar geraten diese kleinen Insektenfresser häufiger in die Eulenfänge, als es ihrem Anteil an der Mäusebevölkerung entspricht. Besonders im Winter können die ruhelosen Spitzmäuse über die Hälfte der Eulendiät ausmachen. Eine mögliche Erklärung: Sie zirpen und wuseln ziemlich hemmungslos durch die Nacht, denn sie vertrauen auf die Schutzwirkung

ihres strengen, moschusartigen Körpergeruchs. Was sensible Nasen wie Katze, Fuchs und Marder abstoßen mag, beeindruckt die Schleiereule aber wenig. Außerdem sind die Mäusegespräche für eine Schleiereule auch dann noch hörbar, wenn das Tuckern der Rheinschiffe und der Wind alles zu übertönen scheinen.

## LESEN MIT LUPE UND ZAHNBÜRSTE

Zumindest die Schädelknochen der Mäuse, die Meinig in den Gewölle findet, kann er bis zur Art genau bestimmen. Für seine „Lektüre“ benutzt er eine starke Lupe, denn die Merkmale zur Unterscheidung liegen im Zehntelmillimeterbereich: „Um die Wühlmäuse identifizieren zu können, muss ich mir die Schmelzschlingen der Backenzähne ansehen, das sind quasi die Buchstaben der Eulenspeisekarte“, erläutert er und sortiert mit der Pinzette die Reste einer Feldmaus. Zum Reinigen der Mäusebeißerchen benutzt Meinig – wie es sich für die Gebisspflege gehört – eine alte Zahnbürste. Die Schleiereulengewölle dienen übrigens auch den Sechstklässlern der Realschule Benrath

## ■ GEWÖLLE BELEGEN ARTENVIELFALT IN DER URDENBACHER KÄMPE



Bremsfallschirm in Aktion (Bild links): Die Schwungfedern besitzen kammartige Ränder und eine feine Behaarung. Sie machen den Flug der Eule völlig geräuschlos. Wenn Schnee liegt, bleiben die Eulen „zu Hause“ und jagen Mäuse in der Scheune.

als Anschauungsmaterial: Regelmäßig holt Biolehrerin Marlene Heckenbücker eine Portion der grauen Pellets in Haus Bürgel ab: „Da sind die Schulkinder mit solchem Eifer dabei! – Wir besprechen dann auch die Vermehrungsraten der Mäuse, die Aufgabe der Raubtiere in der Natur und die Sinnesorgane der Eulen. Wenn die Schülerinnen und Schüler erfolgreich ein ganzes Mäuseskelett zusammengepuzzelt haben, wird auch der Lernstoff nicht vergessen“, versichert die engagierte Pädagogin.

## GUTE NACHBARSCHAFTLICHE BEZIEHUNGEN

Die Mitarbeiter der Biologischen Station, die im Haus Bürgel ihren Sitz hat, sind übrigens genauso stolz auf ihre „Uhl“. Sie kümmern sich liebevoll um die Eulen. Die Tiere haben längst gelernt, dass ihnen von

den Menschen kein Unheil droht. Auch nicht von den schweren Kaltblütern, die zum Hof gehören. Im Gegenteil. Wo ein paar Getreidekörner abfallen oder Heu und Stroh gelagert werden, sind kleine Nager nicht weit. Und so können die Schleiereulen im Winter sogar in der Scheune Beute machen, wenn die Mäuse draußen unter dem Schnee nicht greifbar sind.

Da Schleiereulen ihre Brutkästen auch im Winter als Tagesversteck benutzen, lassen sich Störungen nicht immer vermeiden, besonders bei längeren Renovierungen. So wie im Jahr 2004, als die Scheune ein neues Dach bekam. Trotz Baugerüst und der Geräuschkulisse von sägenden und hämmernenden Handwerkern gaben die Eulen ihr Heim nicht auf. Im benachbarten Monheimer Rheinbogen musste der Zoologe Meinig mangels Eulenassistenz übrigens selbst nach Mäusen suchen. Nur Vertreter von fünf



Arten trippelten in seine Lebendfallen. Das kann an unterschiedlichen Artenspektren liegen, aber auch an der Tücke der Technik: „Im Gegensatz zu den Eulen habe ich zum Beispiel keine einzige Zwergmaus gefunden, aber die ist mit ihren sieben Gramm ein echtes Fliegengewicht“, berichtet der Forscher, „offenbar schaffen es die Winzlinge, die Köder zu stibitzen, ohne die Fallen auszulösen.“ Etwas Desinteresse der Nager an seinen Futterfallen schließt Meinig aus und schwört auf eine für Mäusenasen unwiderstehliche Mischung aus Haferflocken, Ölsardinen und Erdnussbutter. „Aber die Eulen sind uns beim Mäusefangen halt doch überlegen“, muss der Zoologe einräumen. ■

Text: Günter Matzke-Hajek  
Fotos: Werner Stapelfeldt,  
Biologische Station Haus Bürgel

## ■ TREFFPUNKT

Das Bau- und Bodendenkmal Haus Bürgel ist heute Sitz der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe, zugleich beherbergt es auch ein kleines Museum, das die wechselvolle Geschichte der nahezu 2.000-jährigen Besiedlung in der Urdenbacher Kämpe zeigt. Das Museum ist sonntags von 14.30–17 Uhr geöffnet, von Mai bis September auch mittwochs von 14.30–17 Uhr. Die Biologische Station bietet regelmäßig naturkundliche Veranstaltungen an.

■ Weitere Informationen unter: [www.bs-uk.de](http://www.bs-uk.de)





## WO MAN WEIHNACHTEN SCHON AN OSTERN DENKT

Wenn in Aachen Printen-Hochsaison ist, auf den Weihnachtsmärkten im Ruhrgebiet Glühwein ausgeschenkt wird und überall im Land in Schulen und Kindergärten Strohsterne gebastelt werden, ist man in einem kleinen Ort im Sauerland schon seiner Zeit weit voraus: In Möhnesee-Körbecke wird in der Adventszeit fleißig für ein ganz anderes christliches Fest gewerkelt. Hobbykünstler bemalen Hühner- oder Hasen-Eier mit Acrylfarben, fertigen Hasen aus Stroh an, fräsen Straußeneier aus und verzieren kunstvoll kleine Zwerghühner. Wenn andernorts die Weihnachtsbäume aufgestellt werden, denkt man hier schon an Krokusse und Tulpen.

Die große Ausstellung „Ostereier – Osterschmuck – Osterbrauchtum“, die alle zwei Jahre stattfindet, wirft ihre Schatten voraus: Die Vorbereitungen dafür müssen schon Monate vorher getroffen werden, alles wird gut geplant und organisiert für den 24. März, wenn sich in dem beschaulichen Örtchen Körbecke wieder für zwei Wochen die Tür des Alten Fachwerkhäuses Stockebrand öffnet. Ein übers andere Jahr strömen zwischen 10.000 und 15.000

Kein Ei gleicht dem anderen: Die kreativen Eikünstler setzen unterschiedliche Techniken ein.



Besucher in den Tagen vor Ostern in die kleine Gemeinde nahe Soest. Sie kommen aus dem ganzen Land, viele reisen mit Bussen an. Sie bestaunen die kunstvollen floralen Arrangements und hübschen Osterensembles in den Vitrinen, drängen durch die engen Räume des renovierten Fachwerkhäuses mit den schiefen Decken und Böden – passender könnte das Ambiente für die kleinen Kunstwerke kaum sein.

### GROSSE VIELFALT AUF DEM EI

Hobbykünstler haben in den Monaten vor der Schau manche Rarität erschaffen: Miniaturkunstwerke auf dem Oval, die Motive reichen von kunstvollen Schriften über naturgetreue Vogel- und Landschaftsmotive bis hin zu graphischen Mustern – die Vielfalt ist beträchtlich. Es ist schon eine ganz besondere Ausstellung, die Professor Wilfried Stichmann und seine Frau Ursula mit etwa 150 engagierten Freunden des Osterbrauchtums seit mehr als zwanzig Jahren auf die Beine stellen: „Entstanden ist das Ganze aus der Aktion ‚Zwei Stunden Zeit‘, einer Initiative für ehrenamtliche Sozialarbeit. Im Jahre 1984 haben wir uns überlegt, statt eines Weihnachtsbasars, den es überall gibt, eine Osterausstellung zu ver-

anstellen.“ Gesagt, getan. Seit dieser Zeit ist die Osterausstellung, an der etwa 40 bis 50 Aussteller mitwirken, stetig gewachsen und mittlerweile zu einer echten Institution geworden. Schon in den ersten Jahren fand die Osterausstellung im alten Fachwerkhaus Stockebrand statt. Lediglich im Jahr 2000, als das alte Gebäude mit Mitteln der NRW-Stiftung renoviert wurde, zog die Ausstellung für ein Jahr „ins Exil“ nach Bad Sassendorf. „Wir haben uns damals für den Erhalt des Hauses stark gemacht“, erinnert sich Walburga Michels, Vorsitzende des örtlichen Kulturvereins, „denn das Gebäude ist eines der letzten Fachwerkhäuser im Ort.“ Aber nicht nur die interessante Osterpräsentation lockt die Besucher nach Körbecke: Im angrenzenden „Haus des Gastes“ finden während der Zeit der Osterausstellung zusätzlich täglich wechselnde Werkvorführungen statt, in denen die Besucher den Künstlern über die Schulter schauen kön-

nen. Hier wird gezeigt, wie Tiere aus Birkenreisern gefertigt werden, wie Motive am Ei in Essig-Kratztechnik entstehen, Eier in Tupftechnik verziert oder mit Servietten dekoriert werden. „Jeden Tag finden andere Vorführungen statt. Auch ein Café ist hier eingerichtet, im Basar werden vielerlei Bastelarbeiten verkauft“, erläutert Professor Stichmann.

### ERLÖS FÜR DIE ENTWICKLUNGSHILFE

Allerdings – die Exponate aus der Ausstellung können erst nach der Ausstellungszeit erworben und mitgenommen werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, einzelne Objekte zu reservieren. Der gesamte Erlös aus Ausstellung, Café und Basar ist für einen guten Zweck. Dieser Erlös – das waren rund 90.000 Euro nach der letzten Ausstellung 2004 – geht an verschiedene Projekte in der Dritten Welt, >>

### HAUS STOCKEBRAND

Das Schicksal des etwa 200 Jahre alten baufälligen Fachwerkhäuses in Möhnesee-Körbecke schien 1998 besiegelt. Doch gemeinsam mit dem Kulturverein Möhnesee entschloss sich die Gemeinde, eine Renovierung zu wagen. Mit Erfolg: Das „Alte Fachwerkhaus Stockebrand“ ist heute eine beliebte Kultur- und Begegnungsstätte und nimmt im Gemeindeleben eine wichtige Rolle ein. Hier finden pro Jahr im Schnitt sechs Ausstellungen vor allem heimischer Künstler statt – beispielsweise Lesungen und andere Veranstaltungen des Kulturvereins Möhnesee. Auch der Bund fürs Leben kann hier geschlossen werden. Das Haus wurde 2000 und 2001 mithilfe der NRW-Stiftung behutsam restauriert: Dabei setzten die Denkmalschützer jahrhundertalte Bautechniken ein und verwendeten traditionelle Arbeitsmaterialien, um alles möglichst originalgetreu zu gestalten.







Bilder links: Im Haus Stockebrand zieren die kunstvoll gestalteten Eier nicht nur Frühlingszweige, sondern bilden als Gesamtkunstwerk die Fensterdekoration.

Bild unten: Der Vorstand des Kulturvereins Möhnesee im Kaminzimmer von Haus Stockebrand.

Symbol immerwährenden Lebens mit ins Grab gelegt worden. Mit den bunten Farben sollte die magische Macht der Eier noch vergrößert werden. Im kommenden Jahr steht die Ausstellung unter dem Motto: „Vielfalt der Eier – Wunder der Natur und Kunstwerke aus Menschenhand“. „Ich bin gespannt auf die verschiedenen Techniken und auch auf Eier der unterschiedlichsten Größen und Formen – von Strauß bis Zebrafink“, so Professor Stichmann.

Übrigens: Wer den Besuch der Ausstellung noch mit einem Ausflug in die nähere Umgebung verbinden möchte, der findet hier viele Möglichkeiten: Besonders interessant versprechen Führungen durch die Drüggelter Kapelle zu werden, die zu den geheimnisvollsten Sakralbauten in NRW gehört. ■

Text: Sabine Hense-Ferch  
Fotos: Lars Langemeier, Merle Weidemann

>> darunter die Jürgen-Wahn-Stiftung, die sich für Kinderdörfer engagiert, das Hammer Forum und das Aussätzigenhilfswerk.

Bereits im Juli meldeten sich die ersten Mitwirkenden bei den Organisatoren an: Aber nicht nur Kreative werden hier gebraucht, sondern auch viele Helfer, die Kuchen backen, Karten abknipsen, die Besucher bewirten und die Ausstellung vorbereiten. „Wir haben jedes Mal zwischen 140 und 150 Helfer dabei“, erläutert Professor Stichmann. Die etwa 40 bis 50 Laienkünstler selbst kommen aus ganz NRW, viele aus dem

Kreis Soest. Sie alle sind ehrenamtlich tätig, also ohne jegliches Entgelt.

**SCHON DIE SUMERER BEMALTEN EIER**

Dass sie mit ihrer Kunst am Ei eine jahrtausendealte Tradition fortsetzen, wissen vermutlich die wenigsten von ihnen: Der Brauch des Verzieren der Ostereier ist bereits mehr als zweitausend Jahre alt. Bemalte Eier wurden bei Ausgrabungen der Sumerer aus der Zeit um 2500 vor Christus entdeckt. Die Eier waren den Toten als

**BLICKPUNKT**



Die NRW-Stiftung unterstützte den Kulturkreis Möhnesee bei der Restaurierung von Haus Stockebrand. Zur traditionellen Osterausstellung kommen alle zwei Jahre viele Tausende Besucher an den Möhnesee (siehe auch Teffpunkt).

**TREFFPUNKT**

Altes Fachwerkhaus Stockebrand, Küerbiker Straße 3, 59519 Möhnesee-Körbecke. Öffnungszeiten (während der Ausstellungen): mittwochs und samstags 15–17 Uhr, sonntags 11–13 und 15–17 Uhr. Aktuelle Informationen: Möhnesee Touristik GmbH, Telefon (0 29 24) 4 97 oder [www.moehnesee.de](http://www.moehnesee.de) Die nächste Osterausstellung findet vom 24. März – 9. April 2006 täglich von 10–18 Uhr statt.



Erste Etappe: Den kleinen Rundwanderweg durch die Dingdener Heide eröffneten (v.l.): Landrat Dr. Ansgar Müller, Staatssekretär Dr. Alexander Schink, Landtagsabgeordnete Marie-Luise Fasse, Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola, Pate Wendelin Haverkamp und Dr. Josef Tumbrinck, NABU-Landesvorsitzender.

# DER WEG IST DAS ZIEL

„So ein Pate hat es gut: Niemand nimmt es ihm übel, wenn er keine Ahnung hat!“, so der Pate der NRW-Stiftung für die Dingdener Heide, Kabarettist Wendelin Haverkamp, bei der Eröffnung des kleinen Rundwanderweges in der Dingdener Heide zwischen Wesel und Bocholt. Einmal mehr bewies Haverkamp, dass dies nach elf Jahren Patenschaft gewiss keiner mehr behaupten kann und ihm sein Patenkind „auf den Leib geschnitten“ ist.

Das Zusammenspiel von Mensch und Natur oder die Frage, was ist denn eigentlich „natürlich“, alle diese Themen sind für den gelehrten Philosophen der Schlüssel zum Projekt. Neben dem „nachhaltigen Nachdenken“ kamen aber auch die kabarettistischen „Einlagen“ nicht zu kurz. Mehr als 200 Gäste waren in die Dingdener Heide gekommen, um diesen wichtigen Abschnitt auf der Zeitreise in die Geschichte der alten Kulturlandschaft zu feiern. Dr. Alexander Schink, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, unterstrich die Einmaligkeit des Projektes und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit der örtlichen Bevölkerung. „Wir müssen die Menschen hierbei mitnehmen“, so Schink, der zugleich betonte, dass es keine weiteren Schutzgebietsausweisungen in der Dingdener Heide geben werde. „Der Rundwanderweg ist ein erster wichtiger Schritt, um die wechselvolle Geschichte der Dingdener Heide kennen zu lernen“, so Franz-Josef Kniola, Präsident der

NRW-Stiftung. Für die Stiftung sei es von großer Bedeutung, nicht nur klassischen Naturschutz zu betreiben, sondern stets Natur und Kultur gemeinsam zu denken und die Landschaft für die Menschen erlebbar zu machen. „Dies ist kein fertiges Projekt, es braucht einen langen Atem und entwickelt sich stets weiter“, betonte Dr. Josef Tumbrinck, der Vorsitzende des Naturschutzbundes Deutschland, und dankte allen Beteiligten. Was bisher schon erreicht wurde, konnten die Besucher dann auf einer Wanderung erleben. An fünf verschiedenen Stationen und

Zeitfenstern werden auf dem sechs Kilometer langen Rundwanderweg die Besonderheiten der Dingdener Heide und ihrer Geschichte erklärt. Während die erwachsenen Besucher auf einer Wanderung noch in der ersten Zeitzone im 14. Jahrhundert verharren, waren die Kindergruppen schon fast in der Neuzeit angekommen. Sie begleiteten Stiftungsmaskottchen Nicki Nuss auf einer Rallye zu den verschiedenen Zeitfenstern. ■

Text: Martina Grote  
Fotos: Bernd Hegert

**TREFFPUNKT**

In Dingden, Kreisverkehr Richtung Akademie Klausenhof, dort auf der Klausenhofstraße etwa 1,5 Kilometer geradeaus. Weitere Informationen unter



[www.dingdenerheide.de](http://www.dingdenerheide.de)



# NICKI NUSS TROTZT EIS UND SCHNEE

**HALLO, KINDER!** Wisst ihr eigentlich, wie gut ihr es habt? Wenn es draußen nass und ungemütlich ist, stellt ihr einfach die Heizung an und macht es euch zu Hause im Warmen gemütlich. Wintervorräte lassen euch kalt – es gibt ja Supermärkte. Ich dagegen war den ganzen Herbst damit beschäftigt, mein Lieblingsfutter zu horten: Bucheckern, Haselnüsse, Walnüsse. Damit sie keiner stehlen kann, habe ich sie in der Erde vergraben oder in Baumhöhlen versteckt. Wo genau? Das bleibt mein Geheimnis! Dafür verrate ich euch, wie zum Beispiel Igel oder Frösche überwintern.

## NUR DIE RUHE: EICHHÖRNCHEN, DACHSE UND BRAUNBÄREN

Im Winter schlafe ich die meiste Zeit in meinem Kobel. Vor der eisigen Kälte schützen mich ein dichtes Fell und ein buschiger Schwanz. Den lege ich mir wie eine Decke um den Körper. So habe ich es noch ein bisschen wärmer. Aber ein richtiger Winterschlaf ist das nicht, ich halte **Winterruhe**. Manchmal verändere ich meine Schlafposition. Wenn mein Magen allzu laut knurrt, schlüpfte ich aus meinem Kobel und grabe meine Vorräte aus. Meine Körpertemperatur sinkt kaum, und auch mein Herz schlägt fast genauso oft wie sonst. Das ist bei den „richtigen“ Winterschläfern und bei der Winterstarre anders. Außer mir halten beispielsweise noch Dachse und Braunbären Winterruhe.



## HALT! KEINE BEWEGUNG: FRÖSCHE, EIDECHSEN & CO.

Amphibien und Reptilien wie Frösche und Eidechsen sind wechselwarme Tiere. Das heißt, sie können ihre Körpertemperatur nicht steuern, sondern diese passt sich automatisch der Umgebungstemperatur an. Wenn es richtig kalt wird, fallen die Tiere deshalb in eine **Winterstarre**. Um Energie zu sparen, atmen sie kaum noch, und ihr Herz schlägt sehr langsam. Ist der Winter zu hart, erfrieren die Tiere. Um sich davor zu schützen, vergraben sie sich im Spätherbst unter Schlamm oder Laub. Erst mit den wärmenden Sonnenstrahlen im Frühling wachen sie wieder auf. Ähnlich funktioniert das bei Fischen. Auch sie passen ihre Körpertemperatur der Wärme des Wassers an und bewegen sich nur noch, wenn es unbedingt sein muss. Beispielsweise wenn ihre Fettreserven nicht bis zum Frühling ausreichen. Dann fressen sie Pflanzen und kleine Lebewesen, die sie im Winter noch im Wasser finden können.



## KAUM WACH ZU KRIEGEN: IGEL, FLEDERMAUS & CO.

Fledermäuse hängen den ganzen Winter, ohne aufzuwachen, kopfüber in Baumhöhlen, Kirchtürmen oder Dachböden. Andere **Winterschläfer** machen es sich da gemütlicher. Nachdem sie sich im Herbst ein Fettpolster angefressen haben, suchen sie einen Unterschlupf, der sie vor der strengen Kälte schützt. Sie polstern beispielsweise hohle Baumstämme oder Erdhöhlen mit Heu, Stroh, Laub oder Haaren. Siebenschläfer, Hamster und Igel unterbrechen manchmal ihren langen **Winterschlaf** für kurze Zeit. In diesen Wachphasen wechseln sie den Schlafplatz. Und natürlich „müssen“ sie auch mal. Während des Winterschlafs leben die Tiere auf Sparflamme: Sie senken ihre Körpertemperatur, atmen selten, und ihr Herz schlägt langsamer. Das eines Igels zum Beispiel statt 200 Mal nur noch fünf Mal in der Minute! Bei Fledermäusen vergehen zwischen zwei Atemzügen oft 60 bis 90 Minuten. Mit Stein-, Reisig- oder Laubhaufen im Garten könnt ihr übrigens auch etwas tun, damit Amphibien, Reptilien oder Igel gemütliche Winterquartiere finden.



## UND DIE ANDEREN TIERE? MIT SCHAL UND MÜTZE DURCH NRW!

Manche Tiere legen sich im Winter ein dichteres Fell zu. Zugvögel hingegen fliegen einfach dorthin, wo es schön warm ist. Die „Daheimgebliebenen“ in Deutschland haben sich etwas gegen die eisige Kälte einfallen lassen: Sie plustern sich kugelrund auf, sodass sich zwischen den Federn ein dickes Luftpolster sammelt. Das hält sie schön warm. Die Menschen haben sich diesen Trick für ihre Daunenjacken und -decken abgeguckt. Einige Tiere finden den Winter in Deutschland übrigens überhaupt nicht ungemütlich: Tausende Wildgänse legen jedes Jahr mehr als 5.000 Kilometer zurück, um sich am milden Niederrhein durch die Wintermonate zu fressen. Die Wildgänse rupfen dort ihre tägliche Portion Grünzeug und füttern sich Fettreserven für den Rückflug an. Seht euch doch einfach mal an, wie die Tiere in Nordrhein-Westfalen den Winter überstehen!



Beispielsweise bei einer winterlichen Wanderung durch die **Wahner Heide** nahe Köln. Das ist ein Naturschutzgebiet, in dem viele Tiere leben. Bei einer Führung erfahrt ihr, wie sie sich gegen die Kälte wappnen.

■ Auf [www.wahner-heide.com](http://www.wahner-heide.com) könnt ihr euch die Termine für Führungen ansehen.

Antwort auf die Frage „Brauchen Vögel Schal und Mütze?“ bekommt ihr beim **NaturGut Ophoven** in der Nähe von Leverkusen. Ihr unternimmt dort beispielsweise einen spannenden Ausflug in die Laubwohnung eines Igels.

■ Informiert euch auf [www.naturgut-ophoven.de](http://www.naturgut-ophoven.de) über die Termine.

Im Auenschutzgebiet **Hellinghauser Mersch** bei Lippstadt leben Konikpferde. Die stammen vom Tarpan, einem ausgestorbenen europäischen Wildpferd ab. Bei einem Ausflug seht ihr, wie die Tiere dort den Winter verbringen. Außerdem könnt ihr an einer Führung zu den tierischen Wintergästen am Möhnesee teilnehmen.

■ Unter [www.abu-naturschutz.de](http://www.abu-naturschutz.de) findet ihr weitere Informationen zu den Terminen.

Im Naturschutzgebiet **Rieselfelder Münster** erkundet ihr, wie sich dort die Tiere auf den Winter vorbereiten und den rauen Bedingungen anpassen.

■ Unter [www.rieselfelder-muenster.de](http://www.rieselfelder-muenster.de) gibt's alle Informationen dazu.

PS: Wenn ihr schon mal nachsehen wollt, was ich auf meinen Entdeckungstouren durch NRW alles erlebt habe, so schaut doch einfach mal im Internet unter [www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de).



## BIS ZUM NÄCHSTEN MAL EVER NICKI NUSS



### ■ NICKIS ADVENTSKALENDER

Nicki Nuss hat sich wieder etwas ausgedacht, um euch das Warten auf Weihnachten zu verkürzen. In seinem Adventskalender steckt hinter jedem Türchen eine Rätsfrage für kluge Köpfe. Wenn ihr an einem Tag mal keine Zeit habt, könnt ihr sie natürlich noch nachträglich beantworten. Zu gewinnen gibt es zwei prall gefüllte Abenteuerucksäcke und zwei Nicki-Nuss-Päckchen. Ab dem 1. Dezember geht's unter [www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de) los.





Der Vorsitzende des Fördervereins, Franz-Josef Kniola, überreichte den WegWeiser für ehrenamtliches Engagement an Monika Hertel und ihr Team.



Ausflug zu den Pferden ins Hippomaxx.

## KEINE KLEINEN BRÖTCHEN GEBACKEN ...

*Liebe Leseri, liebes Leses,*

„Wir wollen hier heute keine kleinen Brötchen backen“, begrüßte Franz-Josef Kniola, Vorsitzender des Fördervereins und Stiftungspräsident, die mehr als 320 Mitglieder, die Mitte Oktober zur Mitgliederversammlung in Bröker's Backhalle nach Münster gekommen waren. Wo in früheren Jahren täglich mehr als 70.000 Brote gebacken wurden, präsentierten sich Bücherstände, Infotische und Ausstellungen der Projekte, die von der NRW-Stiftung gefördert wurden.

Kniola bedankte sich bei den neun Initiativen – angefangen beim NABU über das Hippomaxx, dem Mecklenbecker Geschichts- und Heimatkreis, dem Verein der Heimatfreunde Angelmodde und dem Naturschutzzentrum Rieselfelder Münster bis hin zum Stadtheimatbund, dem Mühlenhof-

Freilichtmuseum, dem Porzellanmuseum und dem Stadtmuseum – für Infostände, Beamervorträge und Exkursionen. Sie seien typische Beispiele aus der Förderpolitik der NRW-Stiftung und machten so deren Arbeit lebendig. Mit dabei war wie stets auch ein Stand der Rubbellos-Lotterie, der Hauptfinanzquelle der Stiftung.

Vor dem Beginn der Veranstaltung hatte die Versammlungsregie noch eine angenehme Aufgabe für den Vorsitzenden gestellt: die Übergabe der Mitgliedsurkunde an den Oberbürgermeister der Stadt Münster, Dr. Berthold Tillmann. „Ich bin froh, dass es die NRW-Stiftung gibt“, so Tillmann und betonte die Notwendigkeit des Ehrenamtes in einer demokratischen Gesellschaft. Nur durch Institutionen wie die Stiftung könne

zudem ein „Wir-Gefühl in NRW“ entstehen, erläuterte der Oberbürgermeister und verwies darauf, dass in Münster 65 Initiativen mit mehr als 3,8 Millionen Euro gefördert wurden.

In seinem Geschäftsbericht verwies im Anschluss der Schatzmeister des Fördervereins, Hans-Joachim Rotermund, auf die steigenden Mitgliedszahlen bei den korporativen Mitgliedern, die aus dem Bereich der Städte, Kreise und Gemeinden (99 Städte, 26 Kreise, 29 Gemeinden), aber auch der Vereine und Firmen kommen. Dies seien planbare Größenordnungen, die den Förderverein zu einem verlässlichen Partner der NRW-Stiftung machten, der im Jahr 2004 eine Gesamtsumme von 250.000 Euro an die NRW-Stiftung überweisen

konnte. Für das Jahr 2005 sei bedingt durch die Beitragserhöhung eine Gesamtsumme von 300.000 Euro zu erwarten, so Rotermund. Nach Geschäftsbericht, einstimmiger Entlastung des Vorstandes und der Präsentation der Initiativen stand ein weiterer Höhepunkt, die Verleihung des WegWeisers, auf dem Programm. Die von Professor Eberhard Weise gestiftete Auszeichnung für ehrenamtliches Engagement ging an Monika Hertel und ihre Vereinskollegen vom Naturschutzbund Deutschland Kreisverband Kleve. Der Fördervereinsvorsitzende lobte das Engagement für den Naturschutz, das auch bei einem Stiftungsprojekt, den Fleutkuhlen bei Issum, seit vielen Jahren deutlich werde. Am Nachmittag standen dann fünf verschiedene Exkursionen auf dem Programm der Mitgliederversammlung, die ihren Abschluss in einer beeindruckenden Pferdeshow im Hippomaxx fand.

Wenn auch Sie bei der nächsten Mitgliederversammlung mit dabei sein und Projekte der NRW-Stiftung kennen lernen wollen, dann werden Sie Mitglied bei uns.

Dabeisein macht Spaß und lohnt sich.

Mit freundlichen Grüßen

*Martina Grote*

Martina Grote  
Geschäftsführerin des Fördervereins



NRW-Stiftungsspaten Jean Pütz (r.) ließ sich beim Aktionstag an der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe frisch gepressten Apfelsaft aus Früchten von der Streuobstwiese schmecken.

„Ich bin heute der erste Preis“, scherzte Jean Pütz und begrüßte die „Gewinner“ eines Preisausschreibens, das der Förderverein NRW-Stiftung im Oktober gestartet hatte. Quasi als „Hauptgewinn“ stellte sich Pütz in den Dienst des Fördervereins und der Mitgliederwerbaktion. In sieben verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen rund um Haus Bürgel und die Urdenbacher Kämpe bei Düsseldorf startete der Förderverein diese Herbstaktion.

Vorgestellt wurden beispielhaft für die Förderungen der NRW-Stiftung die Biologische Station Urdenbacher Kämpe mit dem Naturschutzgebiet und dem Archäologischen Museum Haus Bürgel. Wer dann noch wusste, bei wie vielen Projekten der Stiftung die Mitglieder des Fördervereins freien oder ermäßigten Eintritt haben, konnte sich an dem Preisausschreiben beteiligen und einen Tag mit Jean Pütz und der NRW-Stiftung gewinnen. 20 glückliche Gewinner trafen sich Anfang Oktober dann zu einer Kutschfahrt durch die Urdenbacher Kämpe, lernten historische Apfelsorten kennen und „stiegen“ gemeinsam mit Jean Pütz in die Saftproduktion ein.

Eine besondere Attraktion war auch der Besuch des Erntedankumzuges in Urdenbach. An diesem traditionellen Umzug mit fantasievoll geschmückten Wagen beteiligt sich seit einigen Jahren auch die Biologische Station. Für die Organisatoren des Erntedankumzuges war klar: Nächstes Jahr sind nicht nur die Biologische Station, sondern auch die NRW-Stiftung und Jean Pütz fest mit eingeplant. Zum Abschluss des ereignisreichen Tages stand die Besichtigung des Archäologischen Museums in Haus Bürgel auf dem Programm, in dem die Besucher unter anderem erfuhren, dass Haus Bürgel ursprünglich ein römisches Kastell mit zwölf Türmen entlang des linken Rheinufers war. Erst im 14. Jahrhundert suchte sich der Rhein ein neues „Bett“, sodass Haus Bürgel heute rechtsrheinisch liegt. „Wir wohnen ganz in der Nähe, aber erst heute lernen wir die Urdenbacher Kämpe und Haus Bürgel richtig kennen“, so Claudia Marschall, die gemeinsam mit ihrem Mann an der Natur-Tour teilnahm und sich wie die anderen Gewinner bei Jean Pütz und bei den Mitarbeitern der Biologischen Station für einen wunderbaren und lehrreichen Tag bedankte. Claudia Marschall ließ ihrer Begeisterung dann auch sofort Taten folgen: Sie kaufte eine Kiste Apfelsaft aus den Streuobstwiesen der Kämpe und füllte die Aufnahmekarte für den Förderverein aus.



Erntedankumzug in Urdenbach (l.), Bild rechts: Jean Pütz im Gespräch mit Elke Löpke, Leiterin der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe, hier ebenfalls in Tracht.



# SCHAUDERN IST NICHT GENUG

*Der Rühthener Hexenturm (r.) diente einst als Gefängnis. Heute erinnern dort nachgebaute Folterwerkzeuge an die grausame Praxis der Hexenverfolgung.*



Rüthen im Sauerland, im August 1659: Über der Angeklagten wird der Stab gebrochen. Grete Eickhoff soll einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, mit ihm Unzucht getrieben und am Hexensabbat teilgenommen haben. Durch ihren böswilligen Schadenszauber sei zudem das Pferd eines Nachbarn verendet. Es ist Aberglauben, doch das Urteil ist bittere Realität: Auf Grete wartet der Tod durch das Richtschwert, danach wird sie verbrannt. Doch sie ist nicht vergessen. Die Rühthener erinnern auch heute noch an ihr Schicksal und an das der anderen 102 Menschen, denen im 16. und 17. Jahrhundert allein in dieser Stadt der Prozess gemacht wurde.

Zauberei – im Zeitalter von Hollywood und Harry Potter eher eine unterhaltsame Fiktion und eine Frage der Special Effects, im Zeitalter der Hexenverfolgungen ein tödlicher Verdacht gegen Unschuldige. Mag der Begriff „Hexe“ noch so geheimnisumwittert sein: Verfolgt wurden ganz normale Menschen, vor allem

Frauen, aber auch Männer und sogar Kinder. Schnell zog sich das Netz des Misstrauens zusammen, wo man einen Schuldigen für Unglück und Not suchte. Die Furcht erklärt nicht alles. Angst vor magischen Künsten hatte auch das scheinbar so finstere Mittelalter, aber die Hexenprozesse sind kein mittelalterliches Thema. Erst an der Wende

zur Neuzeit entstand eine systematische Hexenlehre mit den typischen Anschuldigungen, wie sie auch gegen Grete Eickhoff erhoben wurden. Religiöse Umbrüche, Kriege und Seuchen förderten im 16. und 17. Jahrhundert ein Klima der Unsicherheit und der Verdächtigungen. Hinzu kam blanker Justizterror durch gelehrte, doch zugleich

voreingenommene Richter, die keine Unschuldsumstände durch Folter erpressten und die Wahrheit oft unter Grausamkeit begruben.

„Die Geschichte der Hexenprozesse darf nicht in Vergessenheit geraten“, sagt Rolf Gockel, Vorsitzender des Kulturrings Rüthen. Er schließt die Tür zum Rühthener Hexenturm auf, der mithilfe der NRW-Stiftung wiederhergestellt und als Erinnerungsstätte eingerichtet wurde. Wer auf dem Rühthener Geschichtspfad wandert, findet den Turm an einem Punkt mit herrlichem Ausblick auf die Umgebung. Ein harter Kontrast zur düsteren Geschichte: Im 14. Jahrhundert als Teil der Stadtbefestigung errichtet, diente

der Turm später als Gefängnis. Um die Unmenschlichkeit der Hexenprozesse für den heutigen Betrachter zu dokumentieren, haben Rühthener Handwerker die alten Folterinstrumente nachgebildet. Beleuchtete Schrifttafeln fügen Erläuterungen und zeitgenössische Texte hinzu.

## SCHAUDERN IST NICHT GENUG

In Rüthen will man aber kein oberflächliches Gruselkabinett. Den Zutritt zum Turm gibt es nur unter sachkundiger Führung: Karl Heinz Knüwe, ehemals Lehrer am Rühthener Gymnasium, weist auf einen unscheinbaren Becher – auch dies ein Detail

aus der wahnwitzigen Logik des Marterns. Die Folter durfte nur bei vollem Bewusstsein des Opfers vollzogen werden, also verabreichte man bei drohender Ohnmacht >>

## TREFFPUNKT

Der Kulturring Rüthen bietet in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Einzel- und Gruppenführungen an. Kontakt: Stadtarchiv Rüthen, Hachtorstr. 24, 59602 Rüthen, Telefon (0 29 52) 8 91 40





Das Bronzerelief von Bert Gerresheim zeigt Michael Stapirius, der über die Schulter von Friedrich Spee schaut.

Seinen Spuren begegnet man an vielen Orten in Nordrhein-Westfalen: Friedrich Spee von Langenfeld, Jesuit, Liederdichter, Lehrer in Köln, Seelsorger in Wesel, Theologieprofessor in Paderborn. Geboren wurde er 1591 in Kaiserswerth, wo sein Vater als Burgvogt amtierte. 1631 erschien Spees „Cautio criminalis“, anonym, obwohl sich bald herumsprach, wer der Verfasser war. Die Mahnung zur „Vorsicht“ (cautio) im Strafprozess enthielt schwere Angriffe gegen die Folterpraxis. Die Fürsten wurden aufgerufen, dem Amtsmissbrauch der Richter Einhalt zu gebieten. Spee leugnete, um dem Ketzervorwurf zu entgehen, Hexen nicht grundsätzlich ab. Seine wahre Meinung deutete er aber recht unmissverständlich an: „Wenn ich die Tätigkeit der Gerichte näher betrachte, so sehe

ich mich nach und nach dahin gebracht zu zweifeln, ob es überhaupt Hexen gibt.“ Daneben betonte er wichtige Prinzipien wie den Satz: „Im Zweifel für den Angeklagten“. Zeitweilig gefährlichen Anfeindungen ausgesetzt, starb Spee 1635 in Trier an der Pest. Er wurde nur 44 Jahre alt. In Rütthen trägt das Gymnasium seit 1994 seinen Namen.



Die Ausstellungsstücke im Hexenturm verdeutlichen, wie den Verdächtigen zugesetzt wurde.

>> „stärkende Getränke“. Man schaudert, gewiss – doch Gockel und Knüwe möchten, dass der Blick in die Vergangenheit mehr lehrt als nur das Schaudern.

Womit wir wieder bei Grete Eickhoff sind. Sie stammte aus Meiste. Das kleine Dorf gehörte schon im Mittelalter zur Stadt Rütthen im kurkölnischen Sauerland. Der Hexenwahn – keineswegs überall gleichmäßig verbreitet – forderte hier seit etwa 1590 überdurchschnittlich viele Opfer. Allein im Sauerland kostete die große Verfolgungswelle von 1626 bis 1631 mindestens 650 Menschenleben. Aus Rütthen sind über 100 Hexenprozesse bekannt. Schon Grete Eickhoffs Mutter war vier Jahre vor ihrer Tochter als Hexe hingerichtet worden.

**DIE FOLTER MACHT DIE HEXE**

Meiste – das ist jedoch auch das Dorf, in dem um 1590 Michael Stapirius zur Welt kam. Am Rütthener Hexenturm erinnert seit 1991 ein Bronzerelief an ihn. Der Düsseldorfer Künstler Bert Gerresheim lässt auf dieser Tafel Stapirius über die Schulter seines berühmten Zeitgenossen Friedrich Spee schauen.

Wie der Theologieprofessor Spee beobachtete auch der einfache Landpfarrer Stapirius zahlreiche Hexenverfahren und stand Delinquenten als Seelsorger bei. Anfangs selbst hexengläubig, vermochte er doch den fatalen Mechanismus zu durchschauen, der erst produzierte, was er angeblich bekämpfte: nämlich „Hexen“. Unter der Folter war nahezu jeder geständig, viele bezichtigten sogar weitere Unschuldige. Als

Beweis für die Zauberei waren die Prozesse daher wertlos. So steht Rütthen für zwei Seiten der Geschichte. Wie manch anderer Ort in Nordrhein-Westfalen muss sich die Stadt der Erinnerung an den Hexenwahn stellen. Aber von hier stammt mit Michael Stapirius

auch ein Mann, der in einer Zeit der Verblendung das Sehen nicht verlernt hatte. ■

Text: Ralf J. Günther  
Fotos: Lars Langemeier



Bild oben: Die „Wächter“ des Rütthener Hexenturms Rolf Gockel (l.) und Karl Heinz Knüwe (r.).  
Bild unten: Auch diese Grafik aus dem Buch des in Rütthen geborenen Hexenkritikers Michael Stapirius wendet sich gegen die Verblendung der Justiz in düsteren Zeiten.

■ **BLICKPUNKT**



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Kulturring Rütthen e.V. bei der Instandsetzung des Rütthener Hexenturms. Das ursprünglich im 14. Jahrhundert errichtete Gebäude ist heute eine Gedenkstätte an die im Sauerland besonders lange dauernde Zeit der Hexenverfolgung.



# WINTERZEIT – WEIDENZEIT

■ Wenn die Bäume ihre kahlen Äste in den Winterhimmel strecken, legen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz im Kreis Viersen ihre Schutzkleidung an und greifen zur Säge. Nicht weniger als 900 Kopfweiden stutzten sie in der vergangenen Saison. Jedes Jahr kommen andere Bäume an die Reihe. Nach fünf oder sechs Wintern ist man einmal „durch“ und darf dann gleich wieder von vorn beginnen. Denn nur wenn die Weiden regelmäßig gekappt werden, bleiben sie die „Charakterköpfe“ der nieder-rheinischen Kulturlandschaft.

■ Kopfweiden sind seit Jahrtausenden untrennbar mit der Kulturgeschichte des Niederrheins verbunden. Neben Flechruten für Körbe, Zäune und Gefache liefern sie Brennholz, entwässerten nasse Senken und markierten Grundstücksgrenzen. Die Nachfrage nach Korbwaren gab früher vielen Familien Arbeit und garantierte, >>



Wenn die Äste armdick geworden sind, wird es langsam Zeit für die Säge. Die Arbeitsbühne aus Leichtmetall sorgt für Sicherheit. Erst nach wiederholtem Rückschnitt entwickeln die Weiden ihre typischen höhlenreichen Köpfe. Ohne Pflege werden die Äste zu schwer, dann können sie die Stämme zerreißen.



>> dass genug Kulturweiden gepflanzt wurden. Was die Korbflechter herstellten, wurde in Haus und Hof fast jeden Tag gebraucht: von der „Kaafmang“, der Schütte für die Getreidespreu, bis zum Kartoffelkorb, von der Aalreuse bis zur Kiepe.

#### „KAAF MANG“ UND WÄSCHEKORB

Die geräumigen Rückenkörbe aus Weidengeflecht waren das Erkennungszeichen eines ganzen Berufsstandes. Breyell, heute ein Ortsteil von Nettetal, war als „Kiependragerdorf“ weithin bekannt. Schon seit dem Mittelalter verkauften wandernde Händler unzählige Kramwaren oder brachten Leinen, holländischen Käse, Tabak und Kaffee in die Haushalte und waren oft wochenlang unterwegs. Schmuggel und Schleichhandel blühten. Ein Nebenprodukt jener Zeit ist der „Henese Fleck“, die Geheimsprache der Breyeller Händler und Hausierer. Wer Obrigkeit, Zöllner und fremde Konkurrenz

fürchtete, unterhielt sich mit seinesgleichen nur in diesem Krämerlatein. Der Rückzug des Korbmachergewerbes kam 1960 mit industriell produziertem Kunststoff. Plastikmöbel verdrängten den Korbstuhl, gefensterter PVC-Wannen den Klassiker Wäschekorb.

Die Weiden hatten ihre Schuldigkeit getan. Ohne den winterlichen Schnitt wurden sie zusehends „kopplastig“. Das Gewicht der schweren Äste riss manchen alten Stamm auseinander. Vor allem die hohlen Bäume erlitten dieses Schicksal, und gerade sie waren für Steinkauz und Fledermaus so wichtig. Auch seltene Schmetterlinge und Käfer brauchen das morsche Weidenholz für ihre Larven. Dass mit den knorrigen Bäumen nicht nur ein Lebensraum verloren ging, sondern auch ein Teil der niederrheinischen Identität, wollte Bernd Rosenkranz nicht zulassen. Der Nettetaler gründete mit Freunden die „Aktion Kopfweidenschutz“ und begann in den 1970er-Jahren, Kopfweiden zu schneiden.

Schon damals gehörte das Schneiteln der Äste nicht mehr zum bäuerlichen Alltag. Das merkten Rosenkranz und seine Leute, als sie in der Rheinaue bei Wittlaer von der Polizei „auf frischer Tat“ gestellt wurden. „Da sägt jemand die Bäume ab“, hatte ein Anrufer gemeldet. Doch „Überzeugungstäter“ Rosenkranz konnte den vermeintlichen Baumfrevler rasch aufklären. „Kopfweiden bleiben nur Kopfweiden, wenn sie regelmäßig gekappt werden – das wussten die Leute nicht mehr“, erinnert er sich an die denkwürdige Episode.

#### EINZIGES HONORAR: BRENNHOLZ

Meist an den Wochenenden zwischen November und Februar rücken die Ehrenamtler der Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz – Nachfolger der „Aktion Kopfweidenschutz“ – mit Motorsäge, Astschere und ihrer Arbeitsbühne an. Die patentierte Alukonstruktion mit ausklappbarem Fahrwerk ist das

Ergebnis eigener Tüftelei und Praxis. „Wenn man mit der Motorsäge hantiert, sind Wackelpartien tabu. Mit der Spezialleiter können wir in drei bis vier Meter Höhe arbeiten, ohne in den Baum steigen zu müssen“, erklärt Rosenkranz.

Zu tun gibt es reichlich, und das Kapfen der Kronen ist nur ein Teil der Arbeit. Ordnungsbehörden und Eigentümer müssen informiert und Genehmigungen eingeholt werden. Nach dem Absägen der Äste werden Zäune wieder befestigt, Fahrspuren im weichen Boden aufgefüllt und eingesät. Werkzeug, Schutzkleidung und Unfallversicherung bekommen die Naturschützer nicht geschenkt. Etwa ein Drittel der laufenden Kosten übernimmt der Naturpark Maas-Schwalm-Nette, der Rest sind Spenden und Idealismus. Das einzige „Honorar“ besteht aus Brennholz: „Die stärkeren Äste schneiden wir in Meterstücke. Das können sich die Helfer für den Kamin mitnehmen.“ Wichtigstes Kapital bei der

Weidenpflege sind ohnehin zupackende Hände. Helfer sind deshalb stets willkommen. Wenn sich ein Bürgermeister oder gar ein Abgeordneter mit einreicht, zieht das auch andere nach, weiß Rosenkranz aus langjähriger Erfahrung. Vom bevorstehenden „Arbeitsbesuch“ von Minister Uhlenberg versprechen sich die Weidenfriseurinnen wieder gute Resonanz und Ansporn für andere, die beim Naturschutz und der Heimatpflege mitmachen wollen.

#### EIN NEUER MARKT FÜR WEIDENPRODUKTE

Zusätzlich zur Pflege alter Bäume kümmern sich die Landschaftspfleger auch um den Nachwuchs: Was wie ein drei Meter langer Zaunpfahl aussieht, ist in Wirklichkeit ein Weidensteckling. Das scheinbar tote Stück Holz wird senkrecht etwa 70 Zentimeter tief eingegraben. Dann erwacht es zum Leben, bewurzelt sich und wächst zu einer neuen

Weide heran. Jeweils am letzten Februar-Wochenende kann man die Stecklinge auf dem Landschaftshof Baerlo bekommen, denn dann findet die Niederrheinische Weidenbörse statt. Außerdem sind Flechtmaterial für Zäune und Lauben sowie fertige Körbe im Angebot. In den vergangenen Jahren kamen jeweils rund 700 bis 800 Besucher, informierten sich in der Dauerausstellung „Weide und Korb“ und schauten den Korbflechtern Heinz Peters und Friedrich Krings bei der Arbeit zu. Staunend sehen Kinder und Eltern, wie unter geübten Händen und mithilfe von „Reißen“, „Schnitzer“ und „Schmaler“ Körbe emporwachsen. ■

Text: Günter Matzke-Hajek  
Fotos: Werner Stapelfeldt



#### TREFFPUNKT

Auf dem Landschaftshof Baerlo können Besucher die traditionelle niederrheinische Kulturlandschaft kennen lernen. Der Landschaftshof bietet Schulklassen zudem ein „grünes Klassenzimmer“ an. Jeweils am letzten Februar-Wochenende findet dort eine Weidenbörse statt (nicht an Karneval). Landschaftshof Baerlo, Baerlo 14a, 41334 Nettetal. Telefon (0 21 53) 97 29 72. Öffnungszeiten: Das Freigelände ist ganzjährig geöffnet, die Gebäude sonn- und feiertags von 10–12 Uhr und von 14–18 Uhr, im Sommer zusätzlich donnerstags und samstags von 14–18 Uhr.



#### BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte die Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz im Kreis Viersen e. V. beim Aufbau des Landschaftshofes Baerlo in Nettetal. Auf Antrag der Arbeitsgemeinschaft finanzierte die NRW-Stiftung außerdem die Entwicklung des Prototyps einer Sicherheitsleiter, die inzwischen regelmäßig zur Pflege von Kopfweiden an den Krickbecker Seen eingesetzt wird.



*Ein mächtiger Hammer in der großen Schmiedehalle der ehemaligen Sensenfabrik in Leverkusen.*



*Erfahrene Schmiede vermitteln ihre Kenntnisse und Fertigkeiten.*

## IM TAKT DES HAMMERS

Wer erstmals und zur richtigen Zeit die große Schmiedehalle der ehemaligen Sensenfabrik H. P. Kuhlmann in Leverkusen betritt, staunt nicht schlecht: Die mächtigen alten Hämmer rattern und schlagen mit ohrenbetäubendem Lärm. Der beißende Geruch des Ölofens liegt in der Luft, und der Boden unter den Füßen bebt, wenn geschickte Schmiede aus dem unförmigen rotglühenden Stahl schlanke, scharfe Sichel und Sensen machen.

Doch große Stückzahlen werden hier nicht mehr produziert. Die ehemalige Sensenfabrik ist jetzt ein Industriemuseum, und die mächtigen Hämmer lassen nur noch bei Schmiede-Demonstrationen die Fabrikhalle vibrieren. Die Werksanlagen der ehemaligen Fabrik liegen idyllisch in der malerischen Flussaue der Dhünn am Stadtrand von Leverkusen-Schlebusch. Doch idyllisch war das Leben der Sensenschmiede wohl kaum. Das wird beim Rundgang durch das neue Museum zwischen den original >>



Die wichtigsten Arbeitsschritte zur Herstellung der Sensen können die Besucher „live“ erleben.

>> Maschinen und Arbeitsplätzen schnell deutlich. Hier gibt es vieles zu entdecken, was von den Mühlen des Broterwerbs früherer Zeiten zeugt.

**NEUES MUSEUM BEREICHERT DIE KULTURLANDSCHAFT**

Die Fabrik bestand von 1837 bis 1987 dort, wo schon seit 1779 ununterbrochen die Wasserkraft der Dhünn gewerblich genutzt wird. Sie war auf die Herstellung schwerer Schneidgeräte wie Sensen, Sichel und Messer für Land- und Forstwirtschaft spezialisiert. Von diesem ältesten Leverkusener Industriebetrieb blieben in den Gebäuden die alten, intakten Schmiedehämmer, Maschinen und die Wasserkraftanlage erhalten. Nach jahrelangem Einsatz freut sich der Vorsitzende des Fördervereins Freudenthaler Sensenhammer nun, dass die Fabrik als Museum eine Zukunft hat: „In der Dauerausstellung werden die Geschichte der Firma H. P. Kuhlmann Söhne und an den originalen Schauplätzen die wichtigsten Schritte der Sensenherstellung in ihrem eigenartigen Zusammenwirken von handwerklicher Arbeit und fabrikmäßiger Fertigung erläutert“, so Eberhard Foest. Die Herstellung von Sichel und Sensen ist sehr aufwändig: Rund 30 Arbeitsschritte sind erforderlich, um aus den angelieferten Stahlstangen

hochwertige Sensen zu produzieren. Dafür arbeiteten viele Spezialisten in der Fabrik zusammen. Sechs von ihnen, die einen wichtigen Anteil an Produktion und Absatz von Sichel und Sensen hatten, werden im Museum vorgestellt. Im Laufe des Rundgangs, an den verschiedenen Arbeitsplätzen, begegnet man ihnen immer wieder.

Da trifft man auf den ehemaligen Fabrikbesitzer ebenso wie auf hoch qualifizierte Schmiede oder auf Maria aus Benevento, die jahrzehntelang in der Schleiferei arbeitete. Viele Informationen, Gegenstände und Fotos verdichten sich zu einem lebendigen Bild der Fabrik mit ihren Hierarchien, den Gefahren und Herausforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Anhand der eigenen Wasserkraftanlage werden die Möglichkeiten und Grenzen der Stromerzeugung durch Wasserkraft erläutert. Einblicke in die Kulturgeschichte gewährt etwa die „Sammlung Müller“ mit zahlreichen Abbildungen von Sense und Sichel in Kunstwerken oder Werbegrafik.

**EIN STANDORT MIT TRADITION**

1779 wurde an Stelle des heutigen Museums ein Stahlhammer errichtet. Im ersten halben Jahrhundert seiner Geschichte wechselte der Betrieb mehrfach den Besitzer. Erst als 1837 die Familie Kuhlmann die gesamte Anlage

übernahm, trat durch ihr unternehmerisches Geschick 150 Jahre lang Kontinuität ein. Die Kuhlmanns spezialisierten sich beim Fertigungsprogramm des Freudenthaler Hammers auf Sensen, Sichel und schwere Messer für die Land- und Forstwirtschaft. Für die erfolgreiche Entwicklung stehen beispielsweise die Produktionszahlen aus dem Jahr 1914. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren hier 76 Personen beschäftigt, die eine Jahresproduktion von rund 200.000 Stück Schneidgeräten fertigten, die bis nach Russland geliefert wurden.

**EIN MÄHDRESCHER ERSETZT 150 FELDDARBEITER**

Mit der Technisierung der Landwirtschaft und der Konkurrenz von Waren aus Billiglohnländern ging jedoch die Nachfrage nach den Freudenthaler Produkten seit dem Zweiten Weltkrieg immer stärker zurück. Museumsleiter Wilhelm Matthies erklärt die Hintergründe: „Ein-Mann-Mähdrescher waren am Ende des 20. Jahrhunderts in der Lage, in der Stunde mehr als 40 Tonnen Getreide zu ernten. Um 1950 wurden für diese Leistung noch etwa 150 Arbeitskräfte benötigt.“ Das Werk wurde 1987 geschlossen und noch im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellt. Heute wird in der Werkhalle zeitweise wieder eifrig geschmiedet.

Erfahrene Schmiede, die lange Jahre im Sensenhammer gearbeitet haben, geben in einer „Schmiedegruppe“ ihre Kenntnisse und Fertigkeiten an ehrenamtliche Interessenten aus dem Förderverein weiter. So bleibt die Handwerkstradition lebendig, und die Vorführungen der Schmiede und ihrer „Lehrlinge“ entlocken den Hämmern ihre Kraft und ermöglichen den Besuchern eine Zeitreise in frühere Arbeitswelten.

**KUNST UND KULTUR IM HAMMER**

In der Studiogalerie des Museums, gleich neben dem Eingang, erhalten Ausstellungen moderner Kunst einen besonderen Rahmen. Die hohe, geräumige Werkhalle empfiehlt sich auch als stimmungsvolles Ambiente für Feiern, Theater- oder Tanzveranstaltungen. Ein echtes Erlebnis sind Konzerte in der Schmiedehalle. Lichteffekte und die besondere Akustik vermitteln etwa bei den gut besuchten Leverkusener Jazztagen eine faszinierende Stimmung. „Wer hier den Pulschlag der Vergangenheit an den Hämmern einmal gespürt hat, kommt gern wieder, neugierig auf Kunst, Konzerte und Industriekultur“, weiß der Vereinsvorsitzende Foest. ■

Text: Eva Kistemann  
Fotos: Werner Stapelfeldt



Die wertvollsten und seltensten Exponate sind im Industriemuseum ausgestellt.

Mit seinen vielen Flüssen und Bächen, seinen reichen und vielfältigen Erzkvorkommen und den großen Wäldern entwickelte sich das Bergische Land zu einer frühneuzeitlichen Gewerberegion.

Die Wasserkraft der Dhünn reichte bis zur Stilllegung als einzige Energiequelle des Sensenhammers aus. Der Niederschlag nimmt vom Rheintal ins Bergische Land hinein kontinuierlich zu. Während bei Leverkusen der Jahresniederschlag nur bei knapp über 600 Millimeter liegt, sind die Werte im Einzugsbereich des Dhünn-Oberlaufs mit gut 1.200 Millimeter doppelt so hoch. Damit gehört das Bergische Land zu den niederschlagsreichsten Regionen Deutschlands.

Die Wasserkraftanlage des Sensenhammers wurde jüngst von Grund auf saniert und wieder in Betrieb genommen. Vom Dhünn-Stauwehr führt ein breiter, 230 Meter langer Obergraben zum 2.800 Quadratmeter großen Sammelteich am Sensenhammer. Dessen Hämmer waren ursprünglich durch einfache Mühlräder, ab 1883 durch zunächst drei Turbinen und seit 1906 indirekt durch selbst erzeugten Strom angetrieben worden. Durch den 280 Meter langen Untergraben fließt das Wasser zurück in die Dhünn.

**1.000 MÜHLEN IM BERGISCHEN LAND**

Im Bergischen Land, zwischen den Flüssen Wupper und Sieg, hat es seit dem Mittelalter rund 1.000 Standorte von Wassermühlen gegeben. Im Rheinland wurden die ersten Wassermühlen im 8. und 9. Jahrhundert gebaut. Seit dem 12. Jahrhundert gebot der Mühlenbann regionalen Mahlzwang in den Getreidemühlen des jeweiligen Landesherrn. Nach der Aufhebung des Mühlenbanns 1806 entstanden viele neue Getreidemühlen, und bis etwa 1900 gehörten Getreide- und Ölmühlen zum Grundbestand des dörflichen Wirtschaftslebens. Spezialisierte gewerbliche Mühlen führten seit dem Hochmittelalter neue Produktionsprozesse ein, sie unterstützten das Handwerk. Am Ende des 18. Jahrhunderts verzeichnet die „Ökonomisch-technologische Encyclopädie“ von Johann Georg Krünitz 138 verschiedene gewerbliche Mühlen. Im Zuge der Industrialisierung wurden sie häufig mit Turbinen und Dampfmaschinen zu Fabriken ausgebaut – wie der Freudenthaler Sensenhammer.



**BLICKPUNKT**

Die ehemalige Sensenfabrik H. P. Kuhlmann in Leverkusen ist die letzte ihrer Art im Rheinland. Der Förderverein Freudenthaler Sensenhammer richtete mit maßgeblicher Unterstützung der NRW-Stiftung in den Gebäuden ein Industriemuseum ein. Das neue Museum ist seit 2005 regelmäßig für Besucher geöffnet.

**TREFFPUNKT**

Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer Leverkusen, Freudenthal 68, 51375 Leverkusen-Schlebusch, Telefon (02 14) 5 00 72 68, E-Mail: info@sensenhammer.de  
Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10–13 Uhr, samstags 12–18 Uhr, sonntags 10–18 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung.





# KEINE ANGST VOR DICKEN BRUMMERN

Sie töten mit sieben Stichen ein Pferd und mit dreien einen Erwachsenen! „Alles Quatsch!“, räumt Konrad Schmidt energisch mit diesem weit verbreiteten Vorurteil über Hornissen auf. Vor vielen Jahren hat der heute 80-Jährige seine Leidenschaft für die nützlichen Insekten entdeckt und ist seitdem als unermüdlicher Aufklärer in Sachen Hornissen im Einsatz.

„Hornissen sind friedliebende Tiere, die niemals ohne Grund angreifen. Und ihr Stich ist auch nicht gefährlicher als der einer Biene“, betont Konrad Schmidt mit Nachdruck. In Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund (NABU) Münster hat der Ruheständler eine Hornissen-AG ins Leben gerufen und im Jahr 2002 eine Wanderausstellung konzipiert, die über die wahre Natur der Insekten aufklärt.

„Auf die Hornisse“ ist Konrad Schmidt über den Umweg der Naturfotografie gekommen. Sie war lange Zeit sein liebstes Hobby, ein Ausgleich zu seinem Beruf als Fagottist im Münsteraner Symphonieorchester. „Irgendwann habe ich beim Fotografieren gemerkt, was für ein außergewöhnlich schönes und faszinierendes Tier die Hornisse doch ist – und kann seitdem nicht mehr von ihr lassen“, erzählt Konrad Schmidt.

## LEBEN FÜR EIN JAHR

Vor allem der Lebenszyklus der Hornisse hat es ihm angetan. Die Zeit von Mai bis Oktober ist für ihn und seine Hornissen-AG vom NABU Münster Hauptsaison, denn zu Beginn der warmen Zeit entstehen neue Hornissenvölker: Anfang Mai erwacht eine Hornissenkönigin aus ihrem Winterschlaf, den sie in einem sicheren Unterschlupf – etwa im Holz eines morschen Baumes oder in der Erde – gehalten hat. Sie sucht eine

geeignete Stelle und beginnt mit dem Bau des Nestes. Da Baumhöhlen, ihr bevorzugter natürlicher Nistplatz, selten geworden sind, nimmt die Hornisse auch mit Nistkästen, Schuppen, Holzverschalungen an Häusern und besonders gern mit Rollladenkästen vorlieb. Als Baumaterial dient morsches Holz, das sie mit Speichel zu einem klebrigen Brei vermischt. Nach und nach legt sie ihr Nest aus sechseckigen Wabenzellen an, in die sie jeweils ein Ei legt. Zunächst sind es 40 bis 50 Eier, aus denen nach rund fünf Wochen ausschließlich weibliche Hornissen, die so genannten Arbeiterinnen, schlüpfen. Die Arbeiterinnen versorgen den stetig wachsenden Hornissenstaat mit Nahrung und ziehen die Brut auf – ein harter Job, denn im Laufe eines Sommers kann eine Hornissenkolonie bis zu 600 Tiere zählen.

Zum Ende des Sommers legt die Königin nur noch Eier, aus denen entweder männliche Tiere, die so genannten Drohnen, oder Jungköniginnen schlüpfen. Anfang Oktober verlassen Drohnen und Jungköniginnen das Nest. Die Drohnen befruchten Jungköniginnen anderer Hornissenstaaten, die Jungköniginnen >>

## TREFFPUNKT

NABU Stadtverband Münster,  
Zumsandstraße 15,  
48145 Münster,  
Telefon: (0251) 136007,  
www.nabu-muenster.de  
Mehr Informationen und  
aktuelle Ausstellungstermine finden Sie  
auf der Internetseite des NABU Münster  
unter AG Hornissenschutz.



*Auch ohne Schutzkleidung steht Konrad Schmidt ganz nah bei seinen dicken Brummern, denn Hornissen sind friedliche Tiere.*



■ WUSSTEN SIE SCHON ...

- ... dass Hornissen nur dann stechen, wenn sie innerhalb ihres unmittelbaren Nestbereiches, in einem Radius von rund drei Metern, eine Bedrohung wahrnehmen? Außerhalb dieser Zone sind sie niemals angriffslustig. Wer sich ruhig verhält, kann die Hornissen sogar aus unmittelbarer Nähe in ihrem Bau beobachten.
- ... dass bei den Hornissen die männlichen Tiere die „Kleinen“ sind? Während eine Königin bis zu 35 Millimeter groß wird, die Arbeiterin zwischen 18 und 25 Millimeter misst, bringt es der Drohn gerade mal auf 21 bis 28 Millimeter.
- ... dass die Arbeiterinnen eines großen Hornissenvolks an einem einzigen Tag bis zu einem halben Kilo Insekten für Brut und Königin erbeuten? Die Arbeiterinnen jagen die proteinreiche Kost zwar, sie selbst ernähren sich allerdings ausschließlich kohlenhydratreich-vegetarisch, um ihren Bewegungsapparat geschmeidig zu halten.
- ... hungrige Hornissenlarven lautstark auf sich aufmerksam machen? Sie kratzen mit ihren Kieferzangen an den Zellwänden ihrer Waben und animieren die Arbeiterinnen so zur Beschaffung neuer Nahrung. Dieses so genannte „Hungerkratzen“ ist selbst für Menschen mehrere Meter weit zu hören.



>> wiederum lassen sich befruchten. Nach getaner Arbeit sterben die Drohnen, ebenso die Arbeiterinnen, und spätestens Anfang November ist der Hornissenstaat mitsamt der ehemaligen Königin ausgestorben. Nur die befruchteten Jungköniginnen überleben und suchen sich einen Unterschlupf für den Winterschlaf – wo sie im folgenden Frühjahr erwachen, um ihren eigenen Staat zu gründen.

■ „HANDGREIFLICHER“ ARTENSCHUTZ

Die emsige Betriebsamkeit der Tiere während ihres kurzen Lebens, der sorgfältige Umgang mit der Brut und ihre Schönheit – „all das muss man doch den Menschen vermitteln und ihnen die Angst vor den Hornissen nehmen“, findet Konrad Schmidt. „Viele halten Hornissen immer noch für gefährlich und vernichten Nester schon im

Anfangsstadium, vor allem, wenn sie an oder in der Nähe von Häusern sind. So haben die Tiere keine Chance mehr, einen Staat zu gründen“, beklagt der Ruheständler. Aufklärung ist daher wichtigstes Ziel von Konrad Schmidt und seiner Hornissen-AG. „Es muss viel bekannter werden, dass Hornissen sehr nützliche Tiere sind“, pflichtet Karin Rietmann, hauptamtliche Geschäftsführerin des NABU Münster, bei, „denn sie verfüttern Spinnen, Fliegen, Wespen und andere für den Menschen lästige Insekten an ihre Brut!“ Für Kuchen, Limonade und Co. interessieren Hornissen sich übrigens kein bisschen – sie würden also nie eine gemütliche Kaffeetafel „stürmen“ wie die Wespen im Sommer. Also verfassen die Münsteraner Broschüren, bearbeiten eine eigene Internetseite zum Hornissenschutz und schicken ihre Ausstellung auf Wanderschaft. Und sie

werden im wahrsten Sinne des Wortes handgreiflich. „Wir bauen für die Hornissen eigene Nistkästen, die wir an günstigen Stellen, zum Beispiel am Waldrand, aufhängen“, erzählt Konrad Schmidt. Wenn Privatleute auf ihrem Grundstück ein Hornissennest bemerken, können sie sich beim NABU Münster melden. „Wir versuchen die Leute davon zu überzeugen, dass mit den Hornissen ein friedliches Zusammenleben möglich ist. Gelingt uns das nicht, und das Hornissennest wird unter keinen Umständen geduldet, können sie bei der Unteren Landschaftsbehörde die Genehmigung für eine Umsiedlung einholen. Diese wird dann vom NABU Hornissenschutz durchgeführt, damit der Staat an anderer Stelle weiter existieren kann“, erzählt Karin Rietmann.

■ AUSGEZEICHNETES EHRENAMT

Die Stadt Münster und der NABU sind froh über so viel Engagement: 1999 erhielt Konrad Schmidt die Münster-Nadel für besonders verdiente Ehrenamtler und im Jahr 2001 die silberne Ehrennadel des NABU in Nordrhein-Westfalen. Auch die Familie ist stolz auf so viel Einsatz, auch wenn sie manchmal zurückstecken musste bei dem zeitaufwändigen Hobby des Vaters. „Doch meine Frau Erika hat mein Interesse für die Insekten Gott sei Dank immer toleriert“, lacht der Rentner, „dafür bin ich ihr sehr dankbar.“ Und seine Kinder hat Konrad Schmidt mit seiner Leidenschaft schon angesteckt: Sohn Roger und Tochter Nicole sind ebenso begeisterte Naturfotografen wie ihr Vater. ■

Fotos: Werner Stapelfeldt  
Text: Maika Kaio und Ulrike Karn

■ NEUES AUS DER ALTEN SCHULE IN BURBACH



■ MEHR ALS EIN VEREINSHEIM

In der Alten Schule im siegerländischen Burbach-Holzhausen werden zwar schon lange keine Schüler mehr unterrichtet, aber sie ist bis heute ein Lernort im wahrsten Sinne des Wortes geblieben: In dem Fachwerkhäuschen von 1769 haben der Heimatverein Holzhausen e.V. und sein Förderkreis „Alte Schule“ eine Art „dorfkulturelles Dienstleistungszentrum“ eingerichtet, wie es Ulrich Krumm, der Vorsitzende des Heimatvereins, nennt.

Die ehemalige Dorfschule im Kern des alten Dorfes von Holzhausen war schon eine Bauruine, als die Heimatvereine Ende der 1990er-Jahre mit viel Engagement ans Werk gingen und die Alte Schule wieder zu einem Schmuckstück inmitten anderer Fachwerkhäuser machten. Der prächtige Bau ist heute Domizil des Heimatvereins und seines Förderkreises, die darin ein abwechslungsreiches Programm aus Ausstellungen, Exkursionen und Workshops auf die Beine stellen. „Einer der Schwerpunkte unserer Arbeit liegt auf der Naturkunde, denn wir möchten den Gästen des Hauses die Vielfalt und Schönheit der Region vermitteln“, sagt Krumm.

Im ehemaligen Klassenzimmer der Alten Schule wurde beispielsweise ein Arbeits- und Dokumentationsraum mit einer Bibliothek zu Themen des Natur- und Landschaftsschutzes eingerichtet.

Immer wieder arbeiten die Heimatvereine auch mit der Biologischen Station Rothaar-

gebirge in Erndtebrück zusammen: Gerade erst wurde ein Wiesen-Informationsweg durch das Wetterbachtal eröffnet, den die Heimatfreunde mit Unterstützung der Naturschützer angelegt haben.

■ NATUR AM ROTHAAARSTEIG

Bei pilzkundlichen Führungen lernen die Teilnehmer die verschiedenen Pilze am Rothaarsteig kennen, andere Veranstaltungen in der Alten Schule thematisieren etwa den Gewässer- und Bodenschutz. Außerdem finden in der Alten Schule regelmäßig Lesungen, Konzerte und Kreativkurse statt. Die Veranstaltungen stoßen auf gute Resonanz: „Unser Angebot hat sich als fester Bestandteil des Dorflebens etabliert“, berichtet Krumm. „Wir haben einen festen Teilnehmerkreis auch aus unseren Nachbarländern Hessen und Rheinland-Pfalz“, freut sich der Vorsitzende.

Text: Barbara Steiner  
Fotos: Werner Stapelfeldt

■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte die Restaurierung und den Umbau der Alten Schule im Ortskern von Burbach-Holzhausen. Sie wird von Heimatfreunden und Naturschützern für Veranstaltungen und als kleines Museum genutzt. Kontakt: Ulrich Krumm, Zehnstück 14, 57299 Burbach-Holzhausen, Telefon (0 27 36) 78 14.

■ [www.heimatverein-holzhausen.de](http://www.heimatverein-holzhausen.de)



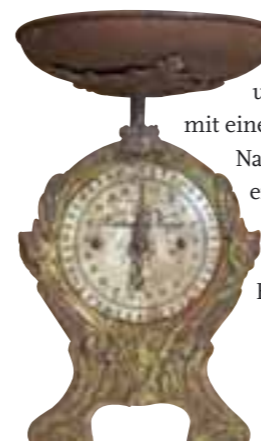
Vorsitzender Ulrich Krumm im Archiv der Alten Schule.



■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte die Arbeitsgemeinschaft Hornissenschutz im NABU Stadtverband Münster bei der Entwicklung und Herstellung einer Ausstellung über Hornissen. Die Ausstellung wurde maßgeblich von dem heute 80-jährigen Hobbyfotografen Konrad Schmidt entwickelt, der auch die Arbeitsgemeinschaft vor zehn Jahren gründete. Die Ausstellung bietet umfangreiche Informationen zur heimischen Hornisse. Interessenten können die Wanderausstellung beim NABU Münster ausleihen (siehe auch Treffpunkt Seite 33).





Bei den Erwachsenen gewannen jeweils 2 WM-Karten von Oddset, der Sportwette von WestLotto: Stefan Bernsmann aus Leverkusen mit einer Aufnahme des Freudenthaler Sensenhammers; Susanne Wenzel aus Castrop-Rauxel mit einer Aufnahme des Hammerkopfturms der Zeche Erin; Michael Jackiw aus Hagen mit einer Aufnahme von Schloss Hohenlimburg.

Bei den Jugendlichen gewannen je einen iPod mini: Satheevan Kasippillai (17) aus Krefeld: Historische Paramentenweberei Hubert Gotzes; Frank Pöpping (15) aus Münster: Fachwerkspeicher im Freilichtmuseum Mühlenhof; Philipp Rathmann (17) aus Paderborn: Heidschnuckenschäferei Hövelhof.

Bei den Kindern gewannen je ein BMX-Rad: Marvin Wortmann (12) aus Castrop-Rauxel: Zeche Erin Schacht VII; Julian Huesmann (jetzt 13) aus Lüdinghausen: Alte Schmiede im Freilichtmuseum Mühlenhof; Friederike Ulmer (9) aus Düsseldorf: Auenlandschaft Urdenbacher Kämpe.

## IMPRESSIONEN UND EMOTIONEN

Bei mehr als 1.000 Bildern, die zum großen Fotowettbewerb der NRW-Stiftung eingetroffen waren, hatte die Jury keine leichte Wahl. Weil eine Jury aber Entscheidungen fällen muss, stand am Ende doch fest, wer Karten für die Fußball-WM, BMX-Räder und iPods gewonnen hat.

Stefan Bernsmann (1. Platz) schoss sein Panoramafoto vom Leverkusener Sensenhammer mit einer alten Hasselblad-Kamera (oben).

Idee, Aufbau und Komposition der Fotos berücksichtigten die fünf Mitglieder der Fachjury ebenso wie den Dokumentationswert und die vermittelte Stimmung. Viele Motive entstanden im idyllischen Umfeld herrschaftlicher Bauten wie dem Schloss Moyland, dem Schloss Drachenburg oder dem Koekkoek-Haus in Kleve. Auch Wind- und Wassermühlen lockten besonders viele Fotografen. In der Naturfotografie reichte das Spektrum von der Weitwinkeldyde einer Auenlandschaft im frühen Morgennebel bis zu Makroaufnahmen von Libellen und seltenen Orchideenblüten. „Die Fülle der interessanten Motive ist ein Spiegel für die Vielfalt und Schönheit der Projekte, die die NRW-Stiftung seit fast 20 Jahren unterstützt“, kommentierte Juryvorsitzender Bernd Müller, Redaktionsleiter und Moderator der WDR-Sendung „Wunderschönes NRW“.

Mit Treffsicherheit bei der Motivwahl und der richtigen Technik gelang es schließlich Stefan Bernsmann aus Leverkusen, die Jury von seinen Fotokünsten zu überzeugen: Er gewann den ersten Preis mit einer stimmungsvollen Innenaufnahme des Freudenthaler Sensenhammers – eines Leverkusener Industriedenkmals, das mit Unterstützung der NRW-Stiftung erhalten werden konnte. Auch andere Industriedenkmale wie die Fördertürme der Zechen Erin in Castrop-Rauxel waren nicht nur oft eingereichte Motive, sie belegten auch gute Plätze in den Siegerkategorien (s. Kasten).

Am 1. Februar 2006 eröffnet die NRW-Stiftung im Düsseldorfer Landtag eine Ausstellung mit den schönsten Fotos des Wettbewerbs. Die Gewinnerbilder sind bereits jetzt im Internet zu sehen unter: [www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de)



Satheevan Kasippillai fotografierte die Krefelder Paramentenweberei Gotzes in ungewöhnlicher Perspektive (oben). Susanne Wenzel aus Castrop-Rauxel glänzte mit dem Hammerkopfturm (Erin Schacht 3) bei Nacht (unten).



Der Präsident der NRW-Stiftung, Franz-Josef Kniola, mit den Mitgliedern der Fachjury: Caroline Dlugos, Professorin für Fotografie an der Fachhochschule Dortmund, WDR-Moderator Bernd Müller, Prof. Barbara Klemm, ehemalige Fotojournalistin bei der FAZ, Bodo Harenberg, Inhaber des gleichnamigen Verlags- und Medienhauses, und Dr. Burkhard Schwenker, Vorsitzender der Geschäftsführung der Unternehmensberatung Roland Berger (v.l.n.r.).



SAUERLÄNDISCHER GEBIRGSVEREIN

## WANDERWEGE MIT GÜTESIEGEL

Naturnah und gut markiert, mit einer Streckenführung durch abwechslungsreiche Landschaften und zu reizvollen Sehenswürdigkeiten – so sehen Wege aus, die Wanderer mögen. Seit 2004 zeichnet der Deutsche Wanderverband beispielhafte Wanderwege mit dem Gütesiegel „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“ aus. Die NRW-Stiftung unterstützt jetzt den Sauerländischen Gebirgsverein (SGV) dabei, sich mit acht Fernwanderwegen um dieses anspruchsvolle Siegel zu bewerben. Strenge Auflagen müssen für die Vergabe erfüllt werden: So prüfen geschulte Experten des Wanderverbandes die Wege in Vier-Kilometer-Abschnitten anhand von 30 Gütekriterien. Mehr als 20 müssen erfüllt sein, damit ein Weg das Gütesiegel erhält – zum Beispiel eine gute Vernetzung, natürliche Stille oder Wegweiser mit Entfernungsangaben. Mithilfe der NRW-Stiftung kann sich der SGV auf die Zertifizierung der insgesamt rund 1.000 Kilometer Wanderwege, die in ganz Nordrhein-Westfalen liegen, nun gezielt vorbereiten. Zwei Gründe waren für die Förderung ausschlaggebend, so NRW-Stiftungspräsident



... und dabei naturnah die Landschaft erleben.

DIE NRW-STIFTUNG IM NETZ

Rund 250 Beispiele aus der Arbeit der NRW-Stiftung sind inzwischen im Internet abrufbar, wahlweise sortiert nach Regionen oder Themen. Und jede Woche kommt ein neues „Projekt der Woche“ hinzu. Auch was bei den Projektpartnern so los ist, erfährt man im Internet. Außerdem gibt es Tipps vom Paten Jean Pütz, Bestellmöglichkeiten für Informationsmaterial und den „Newsletter“ der NRW-Stiftung im kostenlosen Abo für Freunde der schnellen Information.



**Deshalb: Nix wie klick und ab zu**  
[www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de)



Auf sicheren Pfaden wandern ...

Franz-Josef Kniola: Der SGV als Projektpartner und größter Wanderverband in Nordrhein-Westfalen kümmere sich schon seit vielen Jahren mit einem herausragenden ehrenamtlichen Engagement um die Wanderwege. Außerdem führten viele der Strecken zu Förderprojekten der NRW-Stiftung. Die Zusage für eine Förderung der NRW-Stiftung übergab Kniola übrigens an symbolträchtiger Stätte: auf der Nordhelle, dem höchsten Punkt des Märkischen Kreises, wo vor 100 Jahren mit der Einrichtung eines verlässlichen Hauptwegenetzes der Grundstein für den Sauerlandtourismus gelegt wurde.

■ Sauerländischer Gebirgsverein, Hasenwinkel 4, 59821 Arnsberg. [www.sgv.de](http://www.sgv.de)

NATURSCHUTZGEBIET BRACHTER WALD

## MEHR SERVICE FÜR DIE BESUCHER

Zwei Pavillons mit Informationstafeln und ein Faltblatt machen es den Besuchern des Naturschutzgebietes Brachter Wald – auch bekannt als ehemaliges Munitionsdepot Brüggen-Bracht – leicht, sich dort zurechtzufinden. Die Pavillons, die schon von weitem durch ihre roten Stützpfiler sichtbar sind, bieten zudem Schutz vor schlechter Witterung in dem Gebiet, in dem die NRW-Stiftung vor einigen Jahren große Bereiche für die Zwecke des Naturschutzes erworben hat. Die integrierten Tafeln informieren ebenso wie das Faltblatt über Wegestrecken, Aussichts- und Rastpunkte und über die Besonderheiten des Areal als Mahnmahl des Kalten Krieges.

■ Mehr Infos unter:  
[www.bsks.de](http://www.bsks.de)



In den neuen Pavillons im Brachter Wald finden Besucher Schutz und Informationen über das Gebiet.

PROJEKT „EDELKREBS NRW“

## HUNDERT FLEISSIGE HELFER

Hundert ehrenamtliche Helferinnen und Helfer engagieren sich mittlerweile im Projekt „Edelkrebs NRW“, das unter anderem von der NRW-Stiftung finanziert wird. „Ich bin sehr dankbar und freue mich über den enormen Einsatz“, erklärte Projektleiter Dr. Harald Groß, der kürzlich mit dem naturverbundenen Tauchsportler Peter Machutta den hundertsten Helfer im Team begrüßen konnte. Nach einer Kartiererschulung halten die Helfer Ausschau nach den Tieren und helfen, einen Überblick über die Verbreitung der Flusskrebse zu gewinnen. Bis vor etwa 130 Jahren waren die Flusskrebse noch in vielen Gewässern in Nordrhein-Westfalen zu finden.

Umweltverschmutzung, aber auch eine durch hier nicht heimische Krebse eingeschleppte Pilzkrankung führten letztlich dazu, dass die heimischen Flusskrebsarten Edelkrebs und Steinkrebs mittlerweile sehr selten geworden oder gar vom Aussterben bedroht sind. Das Projekt soll einen Überblick über die heutige Verbreitung der Flusskrebse in Nordrhein-Westfalen geben, und es soll außerdem helfen, die Krebse in geeigneten Gewässern wieder anzusiedeln.

■ [www.edelkrebsprojekt.nrw.de](http://www.edelkrebsprojekt.nrw.de)



Ehrenamtliche Helfer halten nach einer Kartiererschulung Ausschau nach den Krebsen und bestimmen ihre Art.

DIE DYCKER SCHMALZBIRNE KEHRT ZURÜCK

## RETTUNG IN LETZTER SEKUNDE



Sie war fast ausgestorben, die robuste Dycker Schmalzbirne, die rund um Schloss Dyck am Niederrhein vom späten 18. Jahrhundert bis in die 1960er-Jahre geerntet wurde. Vor allem ihre kurze Haltbarkeit und die veränderten Qualitätsanforderungen hatten ihr den Gar aus gemacht. Doch glücklicherweise entdeckten die Mitarbeiter der Biologischen Station im Kreis Neuss, die ihre Geschäftsstelle mithilfe der NRW-Stiftung im altherwürdigen Kloster Knechtsteden in Dormagen einrichten konnte, noch drei Altbäume und widmen sich seitdem dem Erhalt der schmackhaften und gesunden Lokalsorte: Aus den Altbäumen züchteten sie eine neue Generation von Bäumen, die nun auf einer Obstwiese im Rheinkreis Neuss – einem Projekt der Biologischen Station – eine neue Heimat gefunden haben. Für Februar 2006 ist darüber hinaus die Pflanzung einer Allee aus Dycker Schmalzbirnen geplant.

■ [www.biostation-neuss.de](http://www.biostation-neuss.de)



IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung 03-2005

**Nordrhein-Westfalen-Stiftung**  
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf  
Telefon (02 11) 4 54 85-0  
Telefax (02 11) 4 54 85-22  
Internet: [www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de)  
[www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de)  
E-Mail: [info@nrw-stiftung.de](mailto:info@nrw-stiftung.de)

**Herausgeber:** Franz-Josef Kniola, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung  
**Redaktion:** Winfried Raffel (LtG.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 11. November 2005.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.  
**Texte:** Dr. Ralf J. Günther, Sabine Hense-Ferch, Dr. Eva Kistemann, Dr. Günter Matzke-Hajek, Maïke Kaïo, Ulrike Karn, Matthias Schamp, Barbara Steiner

**Titelbild:** Lars Langemeier  
**Fotos:** Blickwinkel, Gemeinde Altenberge, Bernd Hegert, Peter Heithoff, Frank Herhaus, Dr. Ulrich Hermanns, Peter Kolshorn, Lars Langemeier, naturepix, Renate Schmitz, Werner Stapelfeldt, Merle Weidemann  
**Druck:** L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, wasserstoffperoxidgebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW)